



<36608255120014




WINKLER
von Mohrenfels.
L. f.


SCHISLING
Laisner fec.





Wien
bey Franz Jacob Kaiserer
1790.

V o r b e r i c h t.

Wir haben bey Herausgabe dieser Sammlung von Gedichten keine andere Absicht, als jene, welche der teutschen Muse gut sind, bey angehendem Frühlinge, ehe noch die Blumen der Erde sich darbiethen, mit einem poetischen Blumensträußchen zu vergnügen; und sind für unsere Mühe dankbar belohnt, wenn diese Absicht auch nur einigermassen erreicht wird.

Unsern literarischen Freunden, welche diese Sammlung durch ihre Beyträge so gütig unterstützt haben, danken wir auf das verbindlichste, und bitten sie für ein künftiges Bändchen um ihre fernere Unterstü-

zung. Auch die Musenpriester des nördlichen Teutschlands sind dazu höflichst eingeladen, wenn sie anders nicht auf uns unbekannte Sammler in Süden verächtlich herabsehen.

Ein jedes Bändchen wird mit zwey Silhouetten von jenen Dichtern geziert, welche uns Beyträge liefern, und die übrigen Dichter erhalten von jedem Bändchen, in welches sie etwelche kleinere brauchbare Gedichte oder ein grösseres von Bedeutung gegeben haben, ein Exemplar unentgeldlich.

Gedichte, welche schlecht sind, können wir freylich nicht aufnehmen; an solchen aber, die man einmal aufnimmt, soll ohne Genehmigung des Dichters keine Verän-

derung von Belang getroffen werden, da wir uns weder zu Richtern des Geschmackes, noch zu Lehrern unserer Kunstfreunde aufwerfen wollen.

Wir hoffen mit jeder Ostermesse, wenn anders unsere Freunde nicht die Treue brechen, eine Blumenlese wie gegenwärtige, in der Buchhandlung des Hrn. Kaiserer, welcher die Auflage derselben übernommen hat, und auch in Zukunft übernimmt, herauszugeben, und werden durch Vervollkommnung unserer Blumenlese den Beyfall unsers teutschen Vaterlandes ganz zu verdienen suchen, den es uns dießmal vielleicht größtentheils aus Nachsicht ertheilt.

Die Beyträge, womit man uns beehren will, bitten wir

An die Herausgeber der Blumenlese der
Musen
in die Buchhandlung des
Hrn. F. J. Kaiserer

längstens bis Ende Octobers, und postfrey einzusenden, aus Gründen, welche ohnehin bekannt sind.

Geschrieben in Wien
[den 15. März 1790.]

J. K. v. Lackner. u. Caj. Tschink.

Zu Leopolds Thronbesteigung.

Nascuntur mediis gaudia luctibus.

Sarbiev. L. I. Ode 2.

Des Lebens Feind hat über die Kaiserburg
Des Jammers Fittig schaudervoll ausgestreckt,
Hat einen Vater, eine künft'ge
Mutter entrissen der Kinder Armen.

Den Köcher voll von Pfeilen, getränkt mit Gift
Der schwarzen Zwietracht, flog er Gedankenflugs
In friedeblüh'nde Brüderhütten.
Sieh! und die Brüder ach! — würgen Brüder!

Lernt Bruderliebe, lernt sie, ihr Rasenden
Von euren Wölfen! Habt ihr des Christenbluts
Zu viel? Bald kommt des Osten Tyger:
Rühmlicher stillet ihr seinen Blutdurst!

O weh dem Lande, welchem sein Vater starb!
O Heil den Völkern, denen ein Leopold
Den schweren Zepter eines Josephs,
Der ihn ins Grab warf, zu führen aufnimmt!

O nimm ihn! eile! höre der Reiche Flehn!
Gestatt' uns, lang als Vater verehrt, geliebt,
Dich unsern König auch zu grüssen:
Berge vom Herzen wälzt uns der Name.

Nur du kannst glücklich enden den Riesenbau,
Den Joseph anfieng: zeige den Gottesgeist,
Der dich beseelet; führ' es aus, das
Göttliche Werk der erneuten Schöpfung! —

Er kömmt — o jubelt, Völker! der König kommt!
Und welch Gefolge! Sonnenbestrahlt ihr Haar,

Im Unschuldkleide wallet Themis
Her vor dem Herrscher, die Wag' ihm biethend.

Zur Rechten prangt, geführet vom Genius
Des teutschen Mavors Laudon, der Friedensgott,
Mit Palmen nun die Lorbern kränzend
Ueber des heiligen Greises Schläfen.

Mit himmlisch heiterm Lächeln zur Linken schaut
Die Tochter Zeus die Gruppe: der Göttlichsten
Netzt eine süsse Ahndungsthräne
Seliger Zukunft die Rosenwange.

Auf! auf! die Thore, trauernde Kaiserstadt,
Dem Götterzuge! Schmücke den Thron, o Burg!
Denn Leopold kommt ihn zu besteigen!
Leopold, dem selber der Himmel huldigt.

Schisling.

Am Todestage Elisens von Würtemberg.

O gönnet Ihr den seligen Genuß:
Was klaget ihr, daß Sie so früh verwesen,
Daß Sie verheißner Größ' entbehren muß?
Sie ist ja mehr als groß — Sie ist ja gut
gewesen.

Zegrad.

Vaterlandslied.

Stolz auf mein Vaterland bin ich,
Und freue meines Landes mich,
Und singe laut im Siegeston
Dem Vaterlandsverächter Hohn.

Was auch der teutsche Fremdling spricht;
Ist sein doch Luther, Hermann nicht,
Nicht Klopstock, Teutschlands Stolz und Ruhm.
Und nicht Thuiskons Heiligthum.

Ich spotte deß, der fremden Sang
Mehr liebt, als teutschen Harfenklang.
Mit Stolz blick' ich den Thoren an,
Der teutschen Werth nicht fühlen kann.

Ihm blinke nie der teutsche Wein,
Gereift, gepreßt am alten Rhein,
In seine Seele Muth und Kraft —
Für Teutsche reift des Rheines Saft.

Stolz auf mein Vaterland bin ich,
Und freue meines Landes mich,
Und singe laut mit frohem Sinn:
Wohl mir, daß ich ein Teutscher bin!

L. C. Oye.

Gegenstück.

Was hilft der Stolz aufs Vaterland?
Ich hab es itzt durchreis't,
Und lieber Ope! glaub, ich fand
Viel Stolz darin, viel Sklavenstand,
Und wenig Geld und Geist.

Gocking.

Bey Ueberreichung einiger Blumen im Frühling.

Die lieben Blümchen bring' ich hier,
Wie sie der Lenz erzieht,
Aus Knospen theures Mädchen dir
Nur erst herangeblüht.

Die Nelke, froh, sich dir zu nahn,
Hebt stolz ihr Haupt empor,
Die Rose, lieblich aufgethan,
Haucht Wollustduft hervor.

Was ist es, das die Nelke hebt?
Der Rose Brust enthüllt? —
Die Liebe, die auch mich durchbebt,
Und meinen Geist erfüllt.

Allein nichts rühret, nichts bewegt
Dich, rauhe Gärtnerinn!
Und ungeliebt, und ungepflegt
Welkt ach — mein Frühling hin!

v. Kuntschner.

Auf die Vermählung des Doge mit dem Meere.

Der Doge wird mit seiner Wasserbraut,
So lieblos sie auch ist, getraut;
So geht es mit vornehmen Ehen!
Es wird auf's Ja und Nein der Braut gar
nicht gesehen.

Ascher.

Der Eremit.

Eine Romanze.

(Nach dem Englischen.)

In seiner Zell' voll frommer Phantasien
  Lag Agapit,
Und träumte nur von Engelsmelodien;
  Denn sein Gemüth
War ruhig wie die Frühlingsnacht und heiter,
  Da horch — ein Tritt!
Und alles still — und bald darauf ein zweyter
  In seine Hütt'.
Der fromme Mann versah sich ohne Zweifel
  Nicht der Visit',
Er bildete sich wahrlich ein, der Teufel
  Wag' einen Ritt.

Hui! fuhr er auf, und schlug ein Dutzend Kreuze,
Und dacht', hiemit
Käm er am sichersten noch aus der Beize;
Doch Agapit
War wie versteinert, als zu seinem Bettchen
Mit leisem Tritt
Ein allerliebstes leichtgeschürztes Mädchen
Jetzt näher schritt.
Da war ihm leid, daß er so viele Kreuze
Umsonst verschnitt;
„Ein Engel!„ schrie bezaubert durch die Reitze
Der Eremit.
Ein Engel! — denn so wähnt' er erstes Blickes —
Bis Margarith'
Aus Ueberfülle ihres höchsten Glückes
Sich selbst verrieth.
Denn sie erkannte, -- welch ein Grad von Wonne! --
Trotz dem Habit
Den Champion, und seine Herzens-Donne
Kannt' Agapit. —
Aus falschem Wahn von Untreu that er eilig
Den harten Schritt,

Verließ die Welt, und wollte werden heilig
Als Eremit.
Fein Gretchen aber hatt' zu einer Nonne
Gar kein Geblüt,
Sie lieber in der Welt als Amazone
Den Sieg erstritt.
Drum zog sie aus, den Theuern zu erkunden.
Manch Thränchen glitt
Vom Aug' ihr, bis sie endlich den gefunden,
Für den sie litt. —
Sie setzten sich und speisten Milch und Trauben
Und — wurden quitt.
Der fromme Clausner ward, wer soll es glauben?
Ihr Convertit.

Engelmann.

Die Verwandlung.

A.

Dorinde ist nicht mehr zu kennen:
Ihr Herz, sonst hart und kalt wie Eis,
Ergießt sich oft in stille Thränen.

B.

Sie liebt! so viel ich weiß;
Und Amors Fackel, Freund! ist heiß,
Nun aber löſ't am Feuer, nach dem Lauf
Der Dinge, sich das Eis — in Wasser auf.

Tschink.

An den Kriegsgott.

Bey Eröffnung des Feldzugs gegen die Türken.

Versammelt hat die furchtbare Trommel neu
Die Eisenmänner; wieder schon wiehern von
Dem Dunste des noch nicht verdampften Blutes
Schnaubend die Rosse der frischen Schlacht zu.

So schwing die Geißel, weil es das Schicksal heischt,
Bellona, ras' in wandelnde Mauern ein,
Und schleudre du Mars! von der tausend Schwerdter
Spitzen die leichenbegier'gen Tode,

Daß sie sich mästen an der Erschlagnen Rumpf,
Und in ihr dürr Gerippe des Lebens Quell,
Verströmt aus der Edelsten Herzen, saugen;
Aber beflügle die Orkusaussaat!

Mit jedem Streiche werde zur That der Wunsch
Des röm'schen Unthiers *) wider die Drachenbrut,
Die brütet an zahllosen Pesten, um die
Menschheit zu tilgen von Gottes Erde.

Laß von der Erd' und Hölle die Furien,
Dionen ähnlich, wallen vorm Bundesheer,
Daß jedem Jungfraunräuber seine
Brautnacht versühne die Danaide:

Denn ha! zu lange keltert der Dummheit Fuß
Der Weisheit Erbe, wühlet ein Maulwurfsschwarm
Europens und Asiens Paradiese
Um in unwirthbare Wüsteneyen!

*) Cajus Caligula.

Zu lange zaget, mehr als vor Sturm und Fluth,
Vor Ungeheuern, welche des Ozeans
Geburten beschämen, der schwache Schiffer,
Ewig bedrohet von Feuerrachen,

Die, auf des alten Nereus Rücken, Kunst
Und Kostbarkeiten, Kinder des regen Geist's,
Bespähen, und rauben den Lohn des Fleisses,
Alles dem Schlunde der Trägheit opfernd;

Zu lange seufzt die Braut sich den Bräutigam,
Das Weib den Gatten, Aeltern die Hoffnungen
Des Alters vergebens zurücke, die von
Hydern erwürget das Schlachtfeld düngen!

Gürt' allen Völkern todvolle Waffen um
Gen die Barbaren! Räche, Sohn Jupiters! *)

*) Mars ist bey den Alten bald ein Sohn Jupiters und der Juno, bald der Juno allein ohne Mitwirkung eines Mannes. Wir lassen

Die beßre Menschheit, daß nicht in ihren
Gauen auch Schley'rkauz und Uhuh's nisten!

Schisling.

---

sen dieses doppelte Geheimniß in seinem Werthe. Zum Rächer also für die gerechte Sache darf ihn der Dichter mit Recht auffordern als einen Sohn Jupiters, und als den Mars Ultor, unter welchem Namen er zu Rom seinen eigenen Tempel hatte.;

Auf Herrn von Harpar, der Soldat werden sollte.

Es liegt ein Mann in diesem Grab,
Der immer nahm und niemals gab;
Drum nahm er sich gar selbst das Leben,
Um es fürs Vaterland nicht herzugeben.

v. Lackner.

Der Tod und der Tyrann.

Der Tod schlich sich durch goldne Thüren
Zum Lager eines Königs hin:
„Sie wissen, sprach er, wer ich bin,
Und was ich will? — Belieben Sie, ich werd Sie
führen.„

„Wie so, wie so, Herr Knochenmann!
Was hab ich ihm denn Leids gethan?
Ach frist' er mir doch noch mein Leben!
Viel tausend Opfer hab ich ihm ja schon gegeben,
Ein jeder Tag ist ihm ein Fest;
Und sieht er nicht mein ganzes Land ihm blu=
ten?„

„Nur fort. — Ich schwör' bey Hunger Krieg
und Pest,
Ich brauche keinen Substituten.

Ascher.

Der Grabstein eines Hartherzigen.

O Wanderer, du fragst: wer war der Mann,
Den ich hier decke? — Lies nicht — greif mich
an.

v. Lackner.

An Gabriele von Baumberg.

Du Sappho Wiens, in deren hellen Blicken
Der Dichtkunst und der Liebe Feuer glänzt;
Die selbst die Musen mit dem Lorber schmücken
Und Amor mit der Myrthe kränzt;

Du einzige aus tausend, Gabriele,
Die edler die Natur und Schönheit fühlt,
Und Liebe sanftmelodisch in die Seele
Des Jünglings von der Laute spielt!

Wer lehrte dich die süssen Zaubertöne,
Das Herz zu wenden, wie es dir gefällt,
In einem Lande, wo sich noch die Schöne
Mit Feenmährchen unterhält;

Wo sie bey Gaukelspiel und Kasperlade
Und Hetze sich, wie bey Galotti, freut,
Indeß sie nur der Schmink' und der Pomade
Die Stunden ihrer Bildung weiht?

Hat dir, als in der ersten Lebensstunde
Ans Herz die frohe Mutter dich gedrückt,
Die Grazie gelächelt, deinem Munde
Den Kuß der Freundschaft aufgedrückt?

Hat Erato dich selbst mit Harmonieen
Umflüstert? sie für dich mit eigner Hand
Gepflückt die Blumen, die am Pindus blühen,
Und Baumberg = Sappho dich genannt?

Denn frühe schon erwacht' in deinem Busen
Gefühl zu Liedern; frühe zogest du
Dir alle Herzen durch die Kunst der Musen
In lesbischen Gesängen zu.

Bewundernd horchet Wien itzt deiner Laute
Empfindung, die in Silbertönen spricht.
Verkennt in ihrem Liede die Vertraute
Der Grazien und Musen nicht.

O blühe fort, du Edle! sey die reichste
An Geist und Herzen, deiner Schwestern Zier:
So lohne dich dein Adolph, dir der gleichste
An Geist und Herzen, einst dafür.

Liebel.

Am Sarge meiner alten häßlichen Gattinn.

Ich und mein Weib
War'n nicht Ein Leib.
Dafür dank' ich Gott,
Sonst wär' ich jetzt todt.

Tschink.

An den Ofnerwein.

Du holder Purpursaft
Der edlen Ofnertrauben!
An deine Wunderkraft
Muß selbst der Freygeist glauben;
Er wird dir gern, o Geist der Reben!
Verstand und Herz gefangen geben.

Der Grübler wird bestraft
Für seine Zweifelsünden;
Kaum wagt er's frevelhaft
Dein Wesen zu ergründen,
So donnerst du ihn stracks zur Erde,
Damit der Saul bekehret werde.

Du bist das höchste Gut,
Das Toleranz uns lehret;
Weil selbst die Pfaffenbrut
Einhellig dich verehret:
Die Mönche, Poppen und Rabbiner
Sind alle deine Götzendiener.

Wagts Meister Weinschlauch gar
Dich Türkenblut zu nennen,
Gibst du als Janitschar
Dich gräßlich zu erkennen:
Denn du kannst auch auf türkisch siegen,
Nimmst ihm den Kopf, den Leib läß't liegen.

Betrogner Liebe Wuth
Kannst du verrauchen machen,
Erloschne Hymensglut
Weiß't du neu anzufachen;
Ergrimmte Feinde, aufs Ermorden,
Sind Brüder schon durch dich geworden.

Dem Golde wirds oft schwer
Den Schurken auszuspähen,
Du bringst ihn ungefähr
Zum Selbereingestehen;
Sein schwarzes Herz, von dir beleuchtet,
Entsiegelt ihm den Mund, er beichtet.

Du reformirst die Welt,
Belebest todte Glieder,
Der Feige wird ein Held,
Der Graukopf buhlet wieder;
Entzündest Herzen und Gesichter,
Erweckst Propheten uns, und Dichter.

Ich will, von dir gelenkt,
Parnassens Spitz erklimmen,
Dem, der dich mir geschenkt,
Ein Danklied anzustimmen.
Verkünde Leyer Wunderdinge!
Hoch schallt mein Lied, horcht auf! ich singe: —

Ha — mir versagt der Ton
Wein, du hast mich beschämet!
Das Auge flimmert schon,
Die Zung ist halb gelähmet;
Kaum mag sie so viel Kräfte sammeln
Dem Geber meinen Dank zu stammeln.

Werner von Gruber.

Auf einen Gastwirth.

Hier liegt der Gastwirth Barnabas,
Oft hat er seine Pflicht vergessen;
Gott meß' die Straf ihm dort mit jenem Maß,
Mit dem er hier den Wein gemessen.

Ascher.

Minnelied.

In theuern Zeiten zu singen.

Zwar Louischen hast du Silberhaare,
Doch dem Silber bin ich ja so hold,
Und ich weihe mich troz deiner Jahre
Gern zum Minnedienst um blanken Minnesold.

Freylich sagt man, daß dein hohler Busen
Sich zu zwey Dukatenbeuteln schickt;
Sey's! was frommt mir eine Brust der Musen?
Alle deine Beuteln sind mit Gold gespickt.

In dem Munde hast du keine Zähne,
Liebchen glaub', ich mache mir nichts draus.
Mit den Zähnen allen, meine Schöne!
Fiel, Gott sey gepriesen! auch der Reißzahn
aus.

Für die Zähne hast du gute Perlchen;
Werden die mir einst von dir verehrt,
O so schwör' ich dir, mir armen Kerlchen
Sind neuntausend gute Zähne nicht so werth.

Gelbsucht schwefelt wohl dein Antlitz, gelber
Sind auch deine Louisdore nicht.
Goldlouischen! Gelbsucht plagt mich selber,
Weils an deinen Ebenbildern mir gebricht.

Wenn du gehst, so krachen dir die Beine,
Deine Stimme schnarrt, dein Odem keucht;
Doch des Geldes Einklang schafft für meine
Ohren ein Quartett, dem keins von Haiden
gleicht.

Deine Aeuglein triefen zwar ein bischen,
Und dein Mündchen duftet Ambra — nicht;
Dennoch drück' ich dir, nebst einem Küßchen,
Einst die Aeuglein zu mit freudigem Gesicht.

Ach du hast mein Herz mir abgestohlen!
Kauf mir's ehrlich ab, und nimm es hin.
Engelchen! mich soll der Teufel holen,
Wenn — nicht lebelang — ich dir ergeben bin.

v. Lackner.

Von einer alten Hexe.

Hinz. Der Teufel steckt in ihr, bey meinem Eid!
Kunz. Mir wär' nur um den Teufel leid.

Jeronymo.

Alpins Klage um Minona die Treulose.

Höre mich, alternde Linde!
Hört mich, bethauete Gründe!
Höre mich, murmelnder Bach!
Singet, Bewohner der Felder,
Hallet, ihr Echo der Wälder,
Minona's Namen mir nach.

Quelle! gieb mir Betrübten,
Gib mir das Bild der Geliebten,
Minona's reizenden Blick;
Wie er mir Hoffnung geschmeichelt,
Wie er mir Liebe geheuchelt,
Gib mir ihn wieder zurück.

Rein ist noch immer dein Spiegel,
Aber zerbrochen das Siegel
Ewigen Bundes, von ihr —
O! der entzückenden Horen,
Wo sie mir Liebe geschworen
Hier im Gesichte vor dir.

Zeuge mir, heilige Quelle!
Hier ist die nämliche Stelle,
Hier das smaragdene Gras;
Sonst in den Stunden der Weihe
Zeuge von Liebe, von Treue,
Jetzo von Thränen nur naß.

Soll ich die Treue dir brechen?
Mich an der Treulosen rächen?
Wollt' ich es, könnt ich es? — nein! —
Könnt' ich auch Wonnen erwerben,
Treu will ich lieber noch sterben
Heut in dem heiligen Hain.

Winkler von Mohrenfels.

Auf einen fetten, kupferigen, rothhaarigen, weinlustigen Mönch.

Ein durst'ger Docht mit Fett umgeben,
Der Flamme gleich sein Haar und sein Gesicht,
Bey meinem Leben!
Ein wahres Kirchenlicht.

v. Lackner.

Der Blüthenkranz.

An Fräulein M. S. v. B.

Ein Blüthenkranz ist unser kurzes Leben,
Wo, wie du singst, sich Knosp' an Knospe
drängt;
Mit Wohlgeruch, wie Rosen, zwar umgeben,
Doch ungleich mehr mit Dornen untermengt.

Wie glücklich der, der bald den Kranz erringet,
Und Herz und Hand sich nicht am Dorn' zer-
flicht,
Doch dreymal glücklich der, dem es gelinget,
Daß ihm das Glück ihn ohne Dornen flicht.

An einem spinnedünnen Fädchen schwebet
Der Rosendornenkranz in hoher Luft,
Nach dem die liebeheiße Jugend strebet,
Die Frühlingszeit zu Rosendüften ruft.

Den Hoffnungsberg hat sie noch kaum erzittert,
Als plötzlich sie das Augenlicht verläßt;
Sie wankt — doch, weil sie Rosendüfte wittert,
Greift sie um sich, — und hält die — Dornen fest.

Mit wunder Hand reißt sie voll Jugendhitze
Den Schmerzenskranz vom dünnen Faden ab,
Und stürzet blind von jenes Berges Spitze
Durch Unbesonnenheit ins frühe Grab.

Und wenn sie, aufbewahrt zu größern Leiden,
Bedächtig langsam diesen Berg erklimmt,
Mit festem Tritt, hellsehend und bescheiden
Den ausgesteckten Kranz zum Lohne nimmt:

Was nützt er ihr, zu früh' für sie gewunden,
Was nützt ihr wohl des Siegers leerer Ruhm?
Der Kranz ist welk, der Frühling ist verschwunden,
Und ach! — die schöne Rosenzeit ist um.

Getäuscht sieht man mit tausendfachen Qualen
Hinab vom Berg ins nahe Winterland;
Blickt auf den Kranz, von dem die Blätter fallen,
Und sammelt sie mit seiner dürren Hand.

Perinet.

Auf einen verarmten Verschwender.

Er, der sonst in Seidenstoff gegangen,
Ist mit Lumpen jetzt behangen!

* * * *

Will man wissen, wer du bist,
Schau' man, wer dein Anhang ist.

v. Lackner.

Die Verjüngerung.

Salbt mir, Najaden, Haupt und Glieder!
Es schmücke mich Flora!
Ihr Mayen des Lebens umtanzet mich!
Singt Chöre, Mädchen! In Chören hebt
Die vollen Becher, Jünglinge!

Denn es begnadigt euern Freund
Der Jugend holde Gottheit;
Mir bricht der Erde lang entbehrte Kost
Ceres wieder. —

Die aus dem Taumelkreis feindseliger Dämonen
Mich retteten, die Götter
Versagen nicht dem Frommen ihre Huld,
Der bittet, was der Mensch bedarf,
Und mehrers nicht. Ein Dach, ein Kleid,
Auf eignem Herde Feuer, und an Festen
Zu der Traube Saft die Küsse einer Freundinn. --

Nur schützt im Herzen mir der Unschuld Ruhe!
Vor Arglist und vor Wahn bewahrt dieß Auge!
Und dieses Ohr, Minervens Lehren
Horchend, und der goldnen Leyer
Des Apollo. — —
Mit euch gedeih'n des stillen Geistes Früchte,
Wie unter wechselnden Sonnen die Rebe
Edlen Most, des Jahres späten Lohn, kocht.

Hoch hebt im Chor die Becher,
Ihr Jünglinge!
Zu hochgehobnen Bechern
Singt Mädchen!

Der Jugend Gott begnadet mich.
Es liebt mich Bacchus, o! es liebt
Mich Venus wieder,
Und Ceres bricht
Mir wieder frisch gebacknes Brod. — —

Hört ihr der Satyrn lautes Lachen?
Dort ziehn sie hin. Vor ihnen keucht
In ungewohntem Lauf die Milzsucht,
Und das Gerippe Grübeley.
Ihr Leichentuch und ihren Ziegenbart
In dürren Händen;
Und eine Larve mit Vampirenflügeln flattert
Am Boden weg, Ekstasis ist ihr Name.

Jeronymo.

An einen starken Weintrinker.

Du trinkest Gold in dich, und Kupfer wächst aus dir?
Erkläre dieß Naturspiel mir!

v. Lackner.

An Lina.

Als ich von ihr träumte.

Fliehen kann ich dich bey Tage,
 Zähmen meine Phantasie,
Wenn ich zu mir selber sage:
 Nein, so thöricht thatst du nie!

Wenn die Schönste dich verschmähte,
 Nie ertrugst du spröden Sinn;
Wenn ein Gegenwind hier wehte,
 Flohst du schnell zur Andern hin:

Hatte Phillis dich verachtet,
War dir Chloe abgeneigt,
Husch! war Lilla's Herz gepachtet,
Oder Mina's Stolz gebeugt:

Und warum nicht? ohne Liebe
Lebt sich's endlich auch wohl noch;
Diese hochgepriesnen Triebe
Sind ein gar zu drückend Joch! —

Trösten kann ich mich durch Worte,
Heilen würde mich die Zeit,
Hab' ich nur an keinem Orte
Dich zu sehn Gelegenheit.

Darum floh' ich Kirch' und Bälle,
Promenad' und Opernhaus,
Und schon trocknete die Quelle
Meiner heißen Liebe aus.

Und schon hielt ich meines Sieges,
  Meiner Ruhe mich gewiß;
Ha! wie bey dem End des Krieges
  Glücklich sich der Kämpfer pries,

Schon vergessen all der Wunden
  Hatte, die die Lieb' ihm schlug,
Und, mit Lorbern schön umwunden,
  Die Trophäen vor sich trug! —

Aber ach! wenn eingewieget
  Von des Schlafes Zauberkraft,
Mich der Traumgott jetzt besieget,
  Meine Worte Lügen straft,

Meiner ernsten Weisheit lachet,
  Und durch Trug und Gaukelspiel
Meinen Vorsatz wanken machet,
  Weckt das schlummernde Gefühl,

Ich mich dann zu deinen Füßen
Lina! — die ich fliehe — seh',
Und von Liebe hingerissen
Um Erbarmung zu dir fleh',

Und aus deinem sanften Auge,
Das dem Blau des Aethers gleicht,
Hohe Götterwonne sauge,
Die der Seraph nicht erreicht,

Und du selbst nicht mehr dem Kühnen,
Der dir seine Leiden klagt,
Zürnest, und mit holden Minen
Lächelst, wenn er mehr noch wagt —

Doch im Nu dieß Glück verschwindet,
Und ich Unglücksvoller dann,
Ganz von frischer Glut entzündet,
Nirgend mehr mich retten kann;

Sprich! wornach kann ich mich sehnen,
Als nur nach dem Grab allein?
Ach! dieß Auge schwimmt in Thränen —
Schlöß' es mich doch heut noch ein!

Hegras.

Frag' und Antwort.

Fr. Warum bekommen jetzt so wenig Mädchen Männer?

Ant. Die Junggesellen sind zu ächte Frauenkenner.

Werner von Gruber.

Ritter Schott.

Ballade.

Im Thüringerlande noch um die Zeit,
Als Landgraf Heinrich regierte,
Der böse Schott aus Hof und Haus
Viel schöne Mägdlein entführte,
Sie heimlich in seine Burg, die fest
Auf einem Berg lag, verschleppte,
Und trotz ihres Widerstands in Greu'l
Und Schande mit ihnen lebte.

Doch als er einmal zu bunt und kraus
Im Städtchen Schleusingen hauste,
Und ohne Scheu so Bürgersmagd,
Als Edelmanns Tochter mauste,
Hub an den Schleusingern allzumal
Das Blut in den Adern zu gähren;
Sie wappneten flugs ihr Reisiggesind,
Das Lumpennest zu zerstören.

Und zogen im Grauen der Nacht vor die
Burg
Mit Feuer und Rossen und Waffen,
Und heulten ins Reisiggetös ein Lied:
Der Hund soll zum letztenmal schlafen. *)
Hui raffte sich Schott vom Lager empor,
Stieg auf des Wachthurms Mauer,
Und als er das Heulen und Tosen vernahm,
Befuhr ihn ein tödtlicher Schauer.

*) Aus einem alten Fehdeliede.

Der Ritter starrt', der Wächter war
In Schlaf und Träumen versunken,
„Wach auf du Rabenknecht! — stoß ins Horn!„
„Hörst nicht unser Todtenlied unken?„
Das Horn ertönt — — Die Burg ist fest;
Sie werden ihr Müthchen bejammern:
So dachte der Ritter, und rief sein Gesind
Hervor aus Betten und Kammern.

Da krochen die Räuber schlaftrunken hervor
Aus ihren Kammern und Betten,
Als an die Pfort' ein Herold kam,
Der thät hinein trompeten:
„Du Schnapphahn gib unsere Töchter heraus!
„Sonst wollen wir schrecklich uns letzen:
„Wir schmeißen dein Schloß in Trümmer, und hau'n
„Dich samt deinen Knechten zu Fetzen.„

Der Ritter schnob, wie Wetter umzog
Sichs dunkel auf seiner Stirne,

Ein Stein flog dem Herold entgegen, und er
Lag da mit zerschlagnem Gehirne.
Darob ergrimmten die Schleusinger,
Sie ließen die Schwerter blinken,
Und schlugen die Schilde zusammen, und schrien:
„Wir wollen dein Blut dafür trinken!„ —

Neun Tage hielt sich der Räuber im Schloß;
Jedoch nach diesen neun Tagen
Da hatte sein Schnappgesindel und er
Nicht einen Bissen zu nagen.
Es packte die Knechte der Zweifelmuth
Gepeinigt vom Hungerwurme.
Drob grinzte der Ritter; „gebricht's euch am Schmaus,
So nehmt eine Magd aus dem Thurme.„

Hui rissen die Mörder ein Mägdlein hervor,
Ein Mägdlein so hold wie die Taube,
Und brieten's zum Mahl sich, und sättigten sich.
Wie grimmige Tiger am Raube.

Den Schädel warfen sie von der Burg
Hinunter über die Mauer;
Und wie die Belagrer den Schädel sah'n,
Befuhr sie ein tödtlicher Schauer.

Sie nahmen den Schädel und fanden ein Blatt;
Es standen die Worte darinnen:
So gehts euren Töchtern allzumal,
Zieht ihr nicht morgen von hinnen.
Da wuchs zur Verzweiflung der Männer Grimm
Wie kreiselnde Meereswogen,
Emporgewirbelt durch einen Orkan
Bergan die Schleusinger flogen.

Und stürmten verwüstend die Burg, da rief
Der Ritter mit bleichem Munde
Sein Reisiggesind zusammen, und sprach:
„Ihr Brüder, es kommt die Stunde,
„Die Stunde des Todes! doch lasset uns vor
„Dem Tode die Rache nicht sparen;

„Folgt mir, denn in die Ewigkeit wird
„Von uns nicht Einer gut fahren!„ —

Kaum hatten die Stürmer das Räubernest
Mit blutigen Köpfen erstiegen,
So fanden sie ihre Töchter zumal
Ermordet im Vorhofe liegen;
Und horch! es durchhallten die Wölbungen
Des Schlosses gebrochene Töne
Vom Todesröcheln und Sterbegeächz;
Ha sieh'! eine schaurige Scene!

Der Ritter mit rauchendem Dolche schwamm
Samt seinen Knechten im Blute:
Von Flammen umgeben, und überdeckt
Mit stürzender Mauern Schutte,
Noch einmal rang er sein blutiges Haupt
Empor durch die Trümmer, und fluchte,
Und röchelte, bis sein schwarzer Geist
Die Straße zum Höllenpfuhl suchte.

Da zogen die Männer aus Flammen und
Schutt
Den Wüthrich hervor, und rissen
Aus seinem Busen das grimmige Herz,
Und traten es mit Füssen.
Sie legten nicht fern von der Räuberburg
Ihn unter den Galgen zu Grabe,
Und täglich auf seiner Stätte krächzt,
Und hacket ein hungriger Rabe.

Allnächtlich am einsamen Hochgericht
Eröffnen zur Geisterstunde
Entsetzlich heulend am Galgen das Grab
Drey schwarze Höllenhunde.
Ein scheuslich Geripp mit blutigem Dolch
Hebt sich empor aus der Erde,
Und klappert den Höllenhunden nach
Mit grauser Wuthgebärde.

Huhu! auf einmal steiget die Burg
Hervor aus ihren Trümmern,

Man sieht auf den Mauern rund herum
Viel traurige Lichtlein flimmern,
Und horch! — ein kläglicher Gesang:
„Weh' dir am jüngsten Tage!„ —
Da huscht in die Burg das Höllergeripp',
Und todt ist Sang und Klage.

Bald aber die Glocke zwölf Schläge thut,
Entsteht ein erschrecklich Gepolter
Von Mädchengewinsel und Männergeheul,
Als litten sie unter der Folter.
Urplötzlich geräth das ganze Schloß
In helle Feuerflammen,
Und stürzt eine Stunde nach Mitternacht
In Trümmer wieder zusammen.

v. Lackner.

Ad D. de Retzer Carmina Balbi edi-turum.

In vitam vatem Balbum Retzere vocaſti
Vates; eſt meriti gloria magna tui.
Non ſecus ac Flaccus, Vates dicere biformis
Carminibus vivens illius atque tuis.

Regelsberger.

Deutsch.

Ein Dichter selbst, riefst in das Leben du
Den Dichter Balbus: welch ein neuer Glanz
Wächst deinem schon erworbnen Ruhme zu!
Wie Flaccus sich, wird einst vom Doppelkranz*)
Die Nachwelt dir den Namen geben:
Du wirst durch Balbus Lied und durch das deine leben.

*) Vates biformis, nach einigen Ausgaben Vates-penna biformi. Carm. L. 2. Ode 20.

Wonne der Liebe.

Sonnet.

In der Abenddämmrung sanftem Kühle,
In des Morgenthaues Lebensduft,
Unter Vögelsang und Zephyrspiele
Welch Entzücken spenden Erd' und Luft!

Trunken von des Zaubers Hochgefühle
Ueberfleugt die Seele Tod und Gruft,
Und erblickt im Taumel sich am Ziele,
Das zu sich Vollendete nur ruft.

O wer sagt, wenn an des Weibchens Wangen
Da der Mann auch noch vor Liebe glüht,
Und sich sättigt jegliches Verlangen:

Ob die Seel' empor zum Himmel flieht?
Ob auf beyde Himmel niederfließen?
Ob im Liebespaar sich Engel küssen?

Schisling.

Der leere Raum.

(Nach Owen.)

Es sey kein leerer Raum, sagt Marx, der Tropf!
Denkt er denn nicht an seinen Kopf?

v. Lackner.

Der Rausch des Vergnügens.

Sie liebt mich! — Ja, sie liebt mich! — Trunken
Komm' ich so eben her von ihr,
An meinen Busen hingesunken,
Gestand sie es, die Holde, mir!

Und Freund, ich soll dir erst erzählen? —
Noch bin ich nicht gehörig kalt —
Mir würden Sinn und Sprache fehlen;
Du weißt ja, jeder Trunkne lallt.

Perinet.

7.

Warnung.

Geh nicht zu Phrynen hin, ich rath' es dir!
Denn jeder ging noch liebekrank von ihr.

v. Lackner.

Penelope an Ulisses.

(Aus dem lateinischen des Ovidius übersetzt.)

Von Penelopen kommt dieß Briefchen, zaudernder Gatte!
Schreibe mir nicht zurück; kehre du selber doch heim. —
Troja, den griechischen Mädchen verhaßt, liegt sicher im Schutte;
So viel war Priamus kaum, Troja war kaum so viel werth.
Hätt', als er nach Lakonien hinzog, der Räuber des Weibes,
Hätt' er in tobender Fluth Götter! gefunden das Grab,

O dann läg ich nicht unerwärmt im einsamen
Bette,
O dann jammert' ich nicht, daß mir die Stunde
so schleicht.
Nimmer trachtet' ich dann die endlosen Nächte zu
täuschen,
Plagte die Wittwenhand nimmer am Spulen mir
matt.
O wann zittert' ich nicht vor größern Gefahren,
als drohten.
Liebe, Lieb' ist ein Ding voll der bekümmertsten
Furcht.
Oftmals stellt' ich mir vor, die Troier ergriffen
dich wüthend,
Hektors Namen — Das Wort färbte die Wangen
mir blaß.
Oder hieß es, Antilochus sey vom Hektor besieget,
Da erbebte mein Herz in dem Antilochus dir:
Oder Patroklus sey in falschen Waffen gefallen;
O da beweint' ich, daß List dennoch mißlingen
auch kann.

Tlepolem hätte mit lycischem Blute die Lanze be-
netzet;
Da erwachte die Furcht wieder mit Tlepolems Tod.
Endlich, wenn jeglicher fiel in den theuren achivi-
schen Lagern,
Starrt' in der liebenden Brust, starrte zum Eise
das Blut.
Wohl aber hat mich der Gott der ehlichen Liebe
berathen:
Troja lieget verbrannt, liegt, und mein Mann
ist gesund.
Heimgekehrt sind die argolischen Führer, es
dampft vom Altare:
Und den Göttern des Lands bringt man die Beu-
te des Feinds.
Dankend opfern die Mädchen für die geretteten
Gatten:
Diese erzählen das Loos Trojens durch ihres be-
siegt.
Alles staunt, die gerechten Greise, das furchtsa-
me Mädchen,

Inbrünstig hänget das Weib an des Erzählenden Mund.
Einer richtet den Tisch, und zeigt die wilden Gefechte,
Malt mit wenigem Wein ganz das Trojanergebiet.
Hier war der Simois, hier das siegeische Vorgebirge,
Auf dem Hügel stand hier Priams erhabene Burg.
Dort hat Aeacides, dort Ulisses die Zelte geschlagen,
Hier lag Hektor im Blut, schreckte das wilde Gespann.
Nestor der Alte, den wir dich zu suchen gesendet, hat alles
Deinem Söhnchen erzählt — dieses hat mir es vertraut.
Rhesus, erzählet' er auch, und Dolon seyn gefallen,
Jener verrathen im Schlaf, dieser verrathen durch List.

Kühner, zu sehr, zu sehr der Deinen vergessener Gatte!

Der du mit nächtlicher List Thraciens Lager betratst,

So viel Männer auf einmal erschlugst, mit Einem Gehülfen;

Aber du warst auf der Hut! — dachtest doch eher an mich!

O mir bebte das Herz, als es hieß, mit ismarischen Pferden

Seyst du als Sieger geeilt mitten durchs feindliche Heer.

Aber was frommet mir nun, durch eure Arme zerstöhret,

Ilion! was mir der Grund, einst ein gemauerter Wall?

Bleib' ich dennoch, was ich einst war, da Troja noch da stand,

Bleibet ferne mein Mann, hab ich ihn nimmer bey mir,

Dann ists andern zerstört, mir allein ist Troja geblieben,
Das mit gefangenem Vieh ämsig der Sieger nun pflügt.
Schon steht Saat, wo Troja gewesen, zum Schnitte gereifet
Strotzt der Boden empor, feist von der Phrygier Blut.
Halbbegrabnes Gebein der Männer wühlte die Furre
Wieder herauf, und es birgt Gras das zerfallene Haus.
Du bist Sieger und fern, und ich darf nicht wissen, warum du,
Oder wo du verweilst, harter, eiserner Mann!
Jeden der Fremdlinge, die hier landen, quäl ich mit Fragen,
Keiner darf scheiden, der nicht vieles von dir mir erzählt.
Jeder erhält ein Blatt, und trifft er dich irgend, so bring' er

Dir dieß innige Blatt, innig geschrieben von mir.
In das neleische Gebiet des alten Nestors nach Pylo
Sandt' ich, doch unbestimmt ist, was man in Pylo vernimmt;
Auch nach Spàrta; doch hat auch Sparta nicht sichere Kundschaft,
Welches Land du bewohnst, wo du so lange verweilst.
Nützlicher, nützlicher wärs, es ständen die Mauern des Phöbus,
Wankend zürn' ich mir selbst, daß ich einst anders gefleht! —
Wo du dann kämpftest, wüßt' ich, und hätte nur Kriege zu fürchten,
Aber ich jammerte dann, weinte mit vielen gemein.
Nun, nun weiß ich nicht, was mir droht, und fürchte doch alles,
Und mein schwärmender Gram hat nun ein offenes Feld.

Alle Gefahren des Meers, und alle Gefahren des
Landes,
Deucht mich, seyn der Grund, daß du so lange
verweilst.
Da ich Thörinn so sinne (woran ihr Männer euch
weidet)
Hat den Gatten vielleicht andere Liebe bestrickt.
Er erzählet vielleicht von der albernen bäurischen
Gattinn,
Welche die Wolle nur feiner zu machen ver-
steht.
Mög' ich mich täuschen, der Gräu'l mög' in den
Lüften verschwinden.
Steht zu kommen dir frey, wolle nicht länger
verziehn!
Dringend verlanget mein Vater Ikarius das Lager
der Wittwe
Zu verlassen, und schilt, daß ich so lange geharrt.
Schelt' er, ich bleibe doch dein, muß deine Pene-
lope heißen,
Deine Penelope, stäts, edler Ulisses, dein Weib.

Ach mein schamhaftes Flehn und meine zärtliche Liebe
Brechen sein väterlich Herz, und er gebraucht nicht sein Recht.
Die Dulichier, die Samier, die Männer des hohen Zazynthos
Dringen stürmend an mich, freyer im üppigen Schwarm,
Hausen an deinem Hof, und keiner ist, der es wehrte,
Keiner, sie zehren dein Hab, all unser Eingeweid, auf.
Vom Pisander, vom Polybus und vom wilden Medontas,
Vom Eurymachus und von des Antinous Gier
Schweig' ich, und anderen mehr, die schändlich, da du nicht hier bist,
Sich ernähren von dem, was du mit Blute gewannst.
Irus der Arme, Melanthius der Hüter des heimischen Viehes

Schließen dem schändlichen Schwarm endlich zum
Schimpfe sich an.
Drey sind wir an der Zahl, und schwach, die
Gattinn ist kraftlos,
Schon ist Laertes ein Greis, Telemach ist noch
ein Knab.
Jüngst als dieser, wir wollten es keines, nach
Pylo zu schiffen
Dachte, hatte man ihn fast schon durch List mir
entwandt.
Geben die Götter, ich beth' es, daß nach dem al-
ten Verhängniß
Er noch die Augen mir schließt, er noch die Au-
gen dir schließt.
Mit mir bethen die Hüter der Ochsen, die grei-
sende Amme
Und der redliche Hirt, welcher die Schweine besorgt.
Auch Laertes, der nicht mehr vermag im Kriege
zu streiten,
Nimmer erhält er das Reich unter den Feinden
empor.

Telemach, wenn er nur lebt, wird mit den Jahren sich stärken;
Jetzt aber hätt' er der Hut seines Erzeugers bedürft.
Ich bin eben so schwach die Feinde vom Hause zu treiben,
Kehre du schneller doch heim, du bist uns Altar und die Bucht.
Telemach ist und bleibe dein Sohn; in biegsamer Jugend
Hätt' ihm zu lernen geziemt, was einst sein Vater gelernt.
Denk' an Laertes zurück; damit du die Augen ihm zudrückst,
Hält er den letzten Tag seines Verhängnisses auf.
Ich, als du fortzogst, war ich ein Mädchen, ich würde dich dünken,
Kämst du auch eilend zurück — dennoch ein alterndes Weib.

S — th — r.

Auf einen schlüpfrigen Dichter.

Sein Witz bezaubert uns, der Schmutz miß-
fällt uns allen:
Die artige Figur — ist in den Koth gefallen.

Jeronymo.

Einladung an einen hypochondrischen Freund auf das Land im Winter.

Freund! o fleug zu mir!
Freuden find'st du hier,
Würdig, deine Seele drau zu weiden;
Flieh' die träge Stadt!
O! mein Dörfchen hat
Unbekanntere, doch sanft're Freuden.

Schreckt dich doch kein Frost;
Bey vergohrnem Most
Können wir des Schneegestöbers lachen:
Sieh' den grauen Rauch
Aus des Schornsteins Bauch,
Und mein Ofen soll vom Feuer krachen.

Hüll' dich in den Pelz,
Denn es hält den Schmelz
Unsrer Wiesen, Eis und Schnee gefangen,
Und der Vögel Heer
Schweiget um uns her,
Die noch jüngst uns frohe Lieder sangen.

Komus Munterkeit
Halt' ich schon bereit,
Deine trübe Seele aufzuheitern.
An frugaler Kost,
Hundertjähr'gem Most
Soll gewiß dein düstrer Trübsinn scheitern.

Die Hypochondrie
Will ich ohne Müh'
Dir aus Milz und Kopf und Magen treiben:
Scharfes, böses Blut
Macht die Landluft gut,
Nur verbannt sey Lesen, Denken, Schreiben.

Kluger Freunde Scherz,
Lächle dir ins Herz,
O! wir wollen oft sokratisch lachen:
Und du wirst, kurirt,
Und dem Gram entführt,
Sie und mich zu Aeskulapen machen.

Winkler von Mohrenfels.

Grabschrift eines Faulen.

Ihm war zu wenig Ruh' im Lebenslauf,
Drum wollt' er sich ins Grab zur Ruhe legen;
Und thut ers nicht der ew'gen Ruhe wegen,
So steht er auch am jüngsten Tag nicht auf.

v. Lackner.

An den Hügel * * * in der Schweiz.

O Hügel! o Hügel! ich singe dich nicht
Im Morgenroth lachenden Zaubergesicht:
Mir würde kein Liedchen gelingen.
Den blitzenden Thau, von Auroren geküßt,
Der auf den smaragdenen Blättern zerfließt,
O Hügel! kann Niemand besingen.

O Hügel! o Hügel! ich singe dich nicht
Im Abendroth freundlichen Zaubergesicht:
Mir würde kein Liedchen gelingen.
Den kühlenden Schleyer, das wallende Blau,
Den sterbenden Purpur im werdenden Grau
O Hügel! kann Niemand besingen.

O Hügel! o Hügel! ich singe dich nicht
Im Mitternacht ernstlichen Zaubergesicht:
Mir würde kein Liedchen gelingen.
Das Silbergeflimmer des Mondes, gewebt
Ins schweigende Dunkel, durch Säuseln belebt,
O Hügel! kann Niemand besingen.

So häng' ich denn ruhig mein Leyerchen auf
Am Fuße des Hügels, und schreibe darauf:
„Den Hügel kann Niemand besingen.
Drum wag es ja nicht ein poetischer Wicht
Vielleicht durch ein elendes Bänkelgedicht
In böses Geschrey ihn zu bringen.„

B. Wagenmann.

Als mir Stax sein Lustspiel in zwey Akten vorlas.

Du fragst, wie's mir gefällt, und willst mein Urtheil wissen? —
Ich hätte meinerseits den ersten Theil zerrissen,
Den zweyten aber, frey dir zu bekennen,
Den solltest du auf jeden Fall — verbrennen.

Perinet.

Begeisterung eines Kraftgenies.

Schon liegt in Abgrundstiefe der Erdenball
Verqualmend unter mir; wie der Wetterstrahl
Schlägt mein gebreitetes Gefieder
Unter sich Wolken und Welten nieder.

Und dreymal schneller schwingt mich mein Flügelschlag,
Ich stürme kühn der fliehenden Sonne nach;
Steh' ihr ins Angesicht, und sauge
Geistkraft aus ihrem beflammten Auge,

Da stürzet auch die Sonne vor meinem Blick
In unsehbare Tiefen der Nacht zurück;
Mein Haupt ragt bis zum dritten Himmel,
Sieht schon des Geisterheers Schatt'ngewimmel.

Ha sieh! — Es öffnet sich das Unendliche! —
Ich schaue spähend bis in das Dunkelste
Der Ewigkeit. — Und sinke wieder
Auf den entschwundenen Erdball nieder.

v. Lackner.

Auf einen Gehenkten.

Es wollt' ihm nie gelingen,
Als Dichter sich emporzuschwingen;
Doch neulich schwang als Schuft
Er ohne Müh sich in die Luft.

F — ch.

Der Gerechte.

Sonnet.

Laß unvergoltne Liebe, Haß und Spott
Auf ihn die scharfgewetzten Pfeile drücken,
Laß darben ihn, verschmachten in der Noth,
Sein Auge wird noch ruhig um sich blicken.

Sein edler Muth läßt ihn, sich zu beglücken,
Und müßt' er schuldlos sterben am Schafot
Des Bösewichtes schaudervollen Tod,
Vor eines Nero Scepter nie sich bücken.

Schleppt Weib und Kind vor seinen Augen
hin
Zur Sklaverey; zwar trübet sich sein Sinn,
Wohl streitet' er, ein Löwe, stark dagegen,

Doch wird in ihm Verzweiflung nie sich re-
gen;
Und stürzt der Himmel krachend über ihn,
Er fällt — doch bebt er nicht vor seinen Schlä-
gen.

Huglmann.

Auf einen grauen Schurken.

Mit jedem Tage reißt du mehr zur Hölle;
Denn weißer wird dein Haar, und schwärzer deine Seele.

B — r.

Bey Uebersendung meiner Davidischen Kriegsgesänge.

I.

An Klopstock.

Im Zederhain auf Libanons heiligen
Geweihten Höhen führte Siona mich
Die süsse Turteltaub' Jedid Jahs *)
Davids hochschwebender kühner Adler.

Das Hallen ihres tönenden Flügelschlags
Ist Sieges Aufruf, Ruf zur Unsterblichkeit!
Hinauf zu Ihr — auf steiler Felsen
Trotzenden Wipfeln — da steht Siona.

*) Salomo.

Rund her um Sie, die Bändiger des Gesangs.
Wie wechselnd hebt der lyrische Tanz sich — itzt
Ein Hauch im Busen zarter Rosen,
Itzt ein Gedonner erzürnter Wogen.

Ein Rauschen der Paniere — noch stürmts um
mich —
So muthig stolz das brausende Siegeslied,
Dem Ohre scholls wie Hufesschläge
Stampfender Ross' auf Rephaims Feldern.

Noch schwindelt mirs, noch seh' ich ein Wirbeln, seh'
Ein Dreh'n, ein Wälzen! — schauerlich freudig war
Der Blick, und Flammenblitz entfloh den
Füssen der tanzenden Heldenreihen.

Ha, wie den Siegerfäusten die kecken Spieß'
Erklirrten! wie sie blitzten die Schilde, wie
Die Reihen jauchzend aufeinander
Stiessen im Fluge des Taumeltanzes!

Da staunt' ich, als mich näher Siona rief,
Und mir Reginoth lächelnd, mir lächelnd gab
Die Sidith, meine Finger greifen
Lehrte die Saiten der goldnen Kinor. *)

Ich soll, ich soll den hohen geflügelten
Gesang des Isaiden im Erbe Teuts,
Mein Vaterland! Dir würdig singen,
Sprach sie, und weihte mich also segnend:

„Hinauf, hinauf mein Harfengeweihter du!
Nur keine Schonung! Sterne vorüber, Mond,
Und Sonne nur vorüber! Davids
Traute Siona gebeut den Flug dir.„

„So fleußt der Waldstrom hin nach dem Ocean,
So fließt mein Lied auch stark, und gedankenvoll,

*) Instrumente, worauf David die Psalmen spielte.

Deß spott' ich, ders mit Kläglingsblicken
Höret, und kalt von der Glosse triefet.„

Und David-Klopstock, ewig im Palmenhain',
Im Eichenhaine stolz und unsterblich Er!
Er Selber schaue meinen Psalmsang! —
Palmen, und Kronen, Triumph Sein Beyfall!

II.

An Fr. L. Gr. zu Stollberg und J. H. Voß.

Geliebte der Natur!
Von ihr am Hämus groß gezogen,
Mit welchen sie Feld, Wald, und Flur,
Und Himmel durchgeflogen;

Des Mäoniden Höh'n
Mit Macht und Pracht euch nachgeschwungen,
Daß Stürm', und sanfter Saiten Weh'n
Im Wechselsang geklungen.

Sie hob auch mich, und schwang
Mich auf, daß mein Gebein erschüttert,
Und daß den Libanon entlang
Die Zeder Gottes zittert.

Der Harfe Feyer dir,
Natur, du Mutter hoher Triebe!
Auf Fluren wehet dein Panier,
Und dein Panier ist Liebe.

Der Isaide sah
Im Palmenhaine deine Schöne,
Deß wehet Gottes Odem ja
In Seinem Harfgetöne.

Deß schlug im Siegerfeld
Bey Tausend Er mit Roß und Wagen,
Bezähmend hat und kühn der Held
So Harf und Feind geschlagen.

Deß fiel ihm jenes Loos
Der herrlichsten Unsterblichkeiten;
In Held = und Sängerthat so groß
Bezwang er Ries' und Saiten.

III.

An Mathias Claudius.

Ein weiser frommer Mann
Hat zwo gar seltne schöne Gaben,
Wohl jedem, der sie beyde kann
Wie Du beysammen haben.

Du machtest oft in mir
Das Herz vor Freuden überfließen.
Gesänge Gottes send ich Dir,
Mit meines Mundes Küssen.

Dein Herz, Du frommer Mann!
Wird Dir vor Lust im Leibe springen,
Du wirst mit ihnen himmelan
Dein Halleluja schwingen.

Du wirst Dich fromm und froh:
Zu neuen Sängerthaten rüsten,
Du! den Natur mit Fülle so
Gesäugt an ihren Brüsten.

Du, den sie Hand in Hand
Geführt durch Flur, und Wald, und Haide,
Der sie mit Manneskraft erkannt,
In Häll' und Füll' und Freude.

Nimm diese Lieder hier!
Es wird viel Lust aus alten Tagen
Mein königlicher Harfner Dir
In Herz und Seele schlagen.

Nimm diese Lieder hier,
Als wahre warme Herzensgabe!
Ich bin belohnet, wenn dafür
Ich Deine Freundschaft habe!

Sang, Freundschaft, Weib, und Wein,
Sind Freuden, die vom Himmel kamen,
Laß, Freund, uns warme Freunde seyn
Durch diese Lieder: Amen.

Franz Thomas v. Schönfeld.

Auf den Tod eines Verwalters.

Die harten Bauernherzen! sie vergossen
Bey deiner Gruft, du Pfleger der Gerechtigkeit,
Nicht eine Thräne! Doch sey ruhig, denn es flossen
Dir schon genug bey deiner Lebenszeit.

Schleiffer.

Die Sonne an Blumauer.

Ey Herr Patron! das war zu bunt,
Bey Cavaliers Parole!
Ich bräunt' ihn gern, Herr Lästermund!
So lang er ist, zur Kohle.
Was hab' ich ihm denn Leid's gethan,
Daß er mich gar nicht leiden kann?
Er soll mich itzt nur hören,
Ich will ihn Mores lehren.

Es ist ja gar impertinent,
Mit unverschämten Lügen,
Die Niemand glaubet, der mich kennt,
Die Leute zu betrügen.

Da sprengt er Anekdoten aus,
Und geht herum von Haus zu Haus,
Bey Leuten, die gern lachen,
Mich zum Gespött' zu machen.

Und wär' auch alles wirklich wahr,
Was er von mir fingiret,
So wächst mir drum kein graues Haar,
Ich weiß, was sich gebühret
Für eine Dam' von hohem Stand,
Ich weiß gar gut: in seinem Land
Ist, was an mir er tadelt,
Durch Mode längst geadelt.

Ist er denn gar ein kleines Kind,
Und sollt' er denn nicht wissen,
Daß alle Damen eitel sind
Vom Kopf bis zu den Füssen? —
Was schimpft er also über mich?
Sey er so gut, und halt' er sich
Mit seinen Geißelstreichen
Fein hübsch zu seines Gleichen.

Da kann er thun, was ihm gefällt,
Ich wills ihm nicht verwehren;
Kann jeden, der ihm stille hält,
Moralitäten lehren.
Das geht noch immer eher an,
Als, wie er neulich erst gethan,
Mit abgedroschnen Dingen
Mich in's Geschrey zu bringen.

Da kann er jedem Ehemann
Den Staar nach Gusto stechen,
An allen, die ihm was gethan,
Sich nach Belieben rächen,
Und alle Hörner weit und breit,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Genau zusamm' summiren,
Ich werde mich nicht rühren.

Dieß also wär' nunmehr vorbey,
Doch muß er ja nicht denken,
Er sey nun völlig frank und frey,
Ich woll' ihm alles schenken;

O! geb' er Acht, und horch' er jetzt!
Man sagt: das Beste kommt zuletzt,
Doch dießmal wird es immer
Mit ihm um vieles schlimmer.

Wie? was? — er will ein Dichter seyn,
Und heißt mich eine Dame?
Das ist bey meiner Leyer! fein,
Wie heißt denn wohl mein Name? —
Er, der so keck und trotzig spricht,
Weiß seinen Katechismus nicht,
Beym Styx, o Zeit, o Sitten!
Wie viel habt ihr gelitten! —

Wer wars, zu dem er oft schon trat,
Wenn ihn die Finger jückten,
Und ihn um seine Leyer bath,
Damit ihm Lieder glückten?
Und hab' ich wohl bey Tag und Nacht
Sie ihm ein einzigmal versagt?
Doch will er mich nicht kennen,
Und weiß mich nicht zu nennen.

Mich, einen Gott, das ist zu toll!
  Mich wie ein Weib traktiren!
Weiß er denn gar nichts vom Apoll,
  Muß ich ihn erst drauf führen?
Und gibt er, statt submissen Dank,
Mir, wie der Teufel, nur Gestank,
  Nur Spott und Hohn zum Lohne
  Für seine Dichterkrone?

O schäm' er sich bis in sein Grab!
  Mich so herab zu setzen!
Mich, der ihm oft Gedanken gab,
  Die Leute zu ergötzen.
Wenn ich von ihm die Hand abzieh',
So mag er immer spät und früh
  Am Federkiele käuen,
  Kein Reim wird ihm gedeihen.

Auch meine Schwester kennt er nicht,
  Und zeiht mich laut der Schande,
Als lebte gar das Mondenlicht
  Mit mir im Ehebande;

O geb' er Acht! es geht nicht gut,
Er kennt noch nicht die keusche Wuth
  Der abgelebten Schönen,
  Die sich nach Männern sehnen.

Wenn es Diana hört, so spürt
  Er plötzlich ihre Rache,
Gleich wird er metamorphosirt,
  Und wenigstens ein Drache;
Da kann er lärmen, wie er mag,
Und fleh'n und winseln Jahr und Tag,
  Verdammniß gibt zum Lohne
  Die frömmelnde Matrone.

Ich aber will barmherzig seyn,
  Und ihm hiemit verzeihen,
Doch greif' er in den Busen sein,
  Und lass' er sich gereuen,
Was seine böse Zunge that;
Ich will dann seh'n -- kommt Zeit, kommt Rath --
  Ob ich die Hypokrene
  Ihm wieder reichen könne.

Doch soll er nochmal sich vergeh'n,
Und meiner wieder lachen,
So soll er augenblicklich seh'n,
Was ich mit ihm will machen:
O! dann soll seine Renomee
Sogleich zerschmelzen, wie der Schnee,
Wenn ich das Jahr verjünge,
Und Frühlingswärme bringe.

Winkler von Mohrenfels.

Auf einen fetten Grobian.

Zur Hölle muß er einst, der dicke Lümmel;
Denn schmal ist, sagt die Schrift, der Weg zum Himmel.

v. Lackner.

Lucinde.

(Nach dem Französischen.)

Als Evens schwere Sündenstraf'
Nun auch Madam Lucinde traf
Nach neunmal dreyßig Tagen;
Da hub Herr Kunz, ihr treuer Mann,
Gar bitterlich zu weinen an,
Und wollte schier verzagen.
Lucinde hört das Angstgeschrey,
Ruft ihren lieben Mann herbey,
Und spricht: „Hör' auf zu klagen.
Dich kränkt mein Schmerz; doch lieber Mann!
Ich weiß, du bist nicht Schuld daran.„

Ascher.

Auf einen reichen Nachdrucker, der eine schöne Frau hatte.

Beneide nicht den edeln Herrn von Jacht,
Der Nachdruck hat ihn reich gemacht.

v. Lackner.

Die Einsamkeit.

(Nach dem Italienischen des Grafen Savioli.)

Auf, holdes Mädchen, laß Sylphen und Feen,
Und was sonst Wielande träumen,
Und horch', denn es macht mein liebender Mund
Des Alterthums treue Geschichte dir kund
In ungekünstelten Reimen.

Einst war, der strengsten Tugenden Sitz,
Ein Ort im hellenischen Lande:
Da kämpften die Mädchen, nicht weichlich und zart,
Zu festlicher Schau, nach männlicher Art,
Hellnackt im stäubenden Sande.

Und doch befleckte kein strafendes Roth
Die Wangen der züchtigen Dirne;
Denn wer in dem Busen das Laster nicht kennt,
Der kennt die verwirrende Scham nicht, dem brennt
Sie nicht auf verrätherischer Stirne.

Dem ernsten Vater zur Seite saß
Der Jüngling beym reizenden Spiele.
Da trank sein Auge, wohl unverwandt,
Die Glut, die nie sein Busen gekannt,
Mit neuem Wollustgefühle.

Doch war noch die Schönheit zu Sparta nicht feil
Um Ränke, Gold, Perlen und Stoffe.
Das Fräulein, dem Vaterlande geweiht,
Sprach zu dem Liebenden: Wapne zum Streit'
Für's Vaterland dich und — hoffe!

Da galt es den Feinden; des Sieges Preis
War dann die jungfräuliche Schöne;
Und fiel der liebende Held im Streit',
So ward eine Thräne dem Edeln geweiht,
Der Liebe verschwiegene Thräne.

Wer, selige Zeiten! hat euch uns geraubt?
Werth, daß euch die Dichter besingen!
Ach alles verschwand mit reissendem Flug';
Es siegen nun Hochmuth und Geiz, der Betrug
Legt tückisch lauernde Schlingen.

D'rum, holdes Mädchen, entreiß dich der Stadt,
Der lächelnden Arglist müde!
Und suche mit mir deinen Aufenthalt
Auf duftender Flur, im schattigten Wald,
Denn hier nur wohnet der Friede!

Hier ragt auf Hügeln ein Wohnsitz empor,
Den Mutter Natur mir erbaute:
So hoch, so geräumig, so prächtig, so frey
War nicht der Pallast, wo in seltener Treu'
Ulissens Gattinn ergraute.

Hier thürmen dichte Tannen sich auf,
Und schwärzen den felsichten Gipfel;
Dort grünet und hebt, mit heiligem Graun
Und Gottheit verkündendem Schauer zu schau'n,
Die höh're Cypresse den Wipfel.

Hier thront des Zeus majestätischer Baum,
Und trotzet dem Wind' und dem Wetter;
Der Sturm heult auf, der Wald erbebt,
Doch lispeln, vom Hauche des Sturmes belebt,
An ihm nur die wankenden Blätter.

Dort birgt eine Grotte, vom Wasser in Stein
Gehöhlt, sich in felsigten Gründen.
Vielleicht sah der Hirte sie ungeschmückt
In Tagen der Unschuld, und ungeschmückt
Wußt' er sie reizend zu finden.

Es sah die Kunst sie, und lieh der Natur
Die sinnreich geschäftigen Hände:
Die Göttinn des Meeres schmückte das Haus
Mit ihrem buntfärbigen Reichthum aus,
Bekleidete Deck' ihm und Wände.

Aus dunkelmoosigter Muschel gießt
(Und nie versieget die Quelle)
Die Nymphe, welche die Grotte beschützt,
Das Haupt auf den ruhenden Arm gestützt,
Die volle silberne Welle.

In einsame Grotten setzte sich oft
Ermüdet die Göttinn der Myrte,
Wenn sie aus dem glänzenden Himmel sich stahl,
Mit reger Sehnsucht Berg, Hügel und Thal,
Anchisen suchend, durchirrte.

Sie sah ihn und glüht', und bot lächelnd ihm an
Der Liebe verstohlene Freuden:
Zum Hochzeitbette diente das Moos,
Der Myrte trauliches Dunkel umschloß
Das Glück der liebenden Beyden.

Und ringsum auf den idalischen Höh'n,
Wo unter Küssen und Kosen
Cythere den sterblichen Buhlen umschlang,
Da girrten die Täubchen, die Nachtigall sang,
Da sproßen Nelken und Rosen.

Drum Mädchen, komm, es warten hier dein
Die Tage befreyet von Kummer;
Dein wartet die stille vertrauliche Nacht,
Die stäts in goldenen Träumen dir lacht,
Mit Honig träufelndem Schlummer.

Und krönst du, meinen Hoffnungen hold,
  Den Wunsch mir mit lohnendem Herzen,
Dann -- Weh mir Unglücklichen! weh mir, du säumst
Dem Treuen zu folgen, ach Eitle! du träumst
  Von modischem Gaukeln und Scherzen.

Du, Gallier, einst ein grausames Spiel
  Von Menschenwürgenden Priestern!
Zwar dürstest du nimmer nach Brüderblut,
Doch weißt du in's Herz die schändlichste Glut
  Mit lockenden Tönen zu flüstern!

Du herrschest und siehst deiner Sitte Gebot'
  Unsinnige Völker fröhnen:
Du wandelst die Sitte, und wandelbar
Ist immer die Gottheit auf dem Altar
  Vor dir geblendeter Schönen!

Dein Zauber hat ach! das Herz, der Vernunft
  Zu schwachem Scepter entwunden;
Er raubte wohl selbst dem Gotte der Nacht
Die zärtliche Gattinn, vergebens bewacht,
  Von tausend vielköpfigen Hunden.

A. Et.

Der unschuldigen Kinder Mord.

Warum ließ doch der strenge Unschuldfeind
Herodes nur die Knaben morden?
Weil damals schon die Unschuld, wie es scheint,
Bey Mädchen nicht gefunden worden.

Werner von Gruber.

Am Jänner 17**.

Das Jahr ist fort; hat alles mir genommen,
Die unkennbarste Spur genoßner Lust;
Den letzten Trostesfunken, der geglommen,
Vertilgt aus meiner Brust.

Sonst konnt' ich weinen, lößt' in heissen Thränen
So manche Last von meinem Herzen ab;
Nun ist verstummt, und ausdrucklos mein Sehnen;
Ich ahnde nahes Grab.

Schwingst du die Geißel Schicksal! nochmal
nieder;
Ergötzt mein blutend Auge dich so sehr,
So gib — o gib mir meine Thränen wieder,
Ich habe keine mehr.

S — th — r.

An einen grämlichen Ehemann.

Ich wüßte nicht, was dir an deinem Glück ge-
bricht:
Du ärndtest doch, und säest nicht.

Kaiserer.

Die Lerche.

Mein Vater lehrte tausend Silbertöne
Im Haine mich, für jede Mayenschöne,
Die bunte Schaar der Blümchen und der Rosen
Mit Sang zu kosen.

Manch Sängerkränzchen hatt' ich schon errungen,
Mit Ruhme manchen schönen Lenz durchsungen;
Da wollte fürder mir in solchen Dingen
Kein Laut gelingen.

Da sah ich tief ins Herz mit Forscherblicken,
Und fand ein Etwas voll geheimer Tücken;
Ach warum hats der Vater mich zu trügen,
Mir so verschwiegen!

Wird doch Natur die Mutter zum Verräther,
Sie selber sagt es früher oder später,
Und Liebe tönts von Aussen und von Innen
Zu allen Sinen.

Die Liebe hebt mich auf mit neuen Schwingen,
Daß alle Tiefgefühle laut erklingen,
Und neu erwachte Seelenkräft' erglühen
Von Melodien.

Und neue Kraft umgürtet neues Leben,
Und hoher Sang, und froher Klang entschweben,
Des Liebes Strahlen röthen hell die Wange
Vom Wiederklange.

O Mutter! jene sanftre Herzenstöne
Erquicken mehr denn jede Mayenschöne!
Ach warum hats der Vater mich zu trügen,
Mir so verschwiegen!

Franz Thomas v. Schönfeld.

Auf den Herrn von Schuß, der zum Gassenkehren verurtheilt war.

Daß doch der gnäd'ge Herr von Schuß
Unadliche stäts necken muß! —
Jüngst sprißt' er mich mit dem vergoldten Rade
Des feinlakirten Schwimmers an,
Heut aber hat er es auf seiner Promenade
Mir mit dem Besenstiel gethan.

A. St.

Ich und Sie.

Wohl dem, der sich ein Liebchen wählt,
Das Treue schwört, und Schwüre hält,
Das bloß aus Liebe sich ergibt,
Und nur in ihm sich selber liebt.

Der schönste Tag im schönsten May
Fließt ihm so heiter nicht vorbey,
Als eine Stund' in Harmonie
Verliebelt mit der trauten Sie.

Er dünkt sich alles, dünkt sich gnug,
Hat er sein Liebchen fromm und klug,
Und so geht seiner Tage Gang
Behäglich fort sein Lebelang.

Zwey Herzen, die für alles blind,
Als nur nicht für einander sind,
Die hat ja Gott zusammgebracht,
Der Menschen gerne glücklich macht.

Gewiß ein Gott ist's, der dem Mann,
Der edel ist, und fühlen kann,
Auch ein so trautes Liebchen gibt,
Das ihn bis an sein Ende liebt.

Wer edel ist und fühlen kann,
Das Aeußre nicht allein sieht an;
Ein treues Herz, und kluger Sinn
Reißt nur die edeln Seelen hin.

Die Schönheit? — bald verwelket sie!
Die Jugend? — wie lang dauert die?
Doch Klugheit, Treu', und Redlichkeit,
Die trotzen der Vergänglichkeit.

Mein Netchen fromm, und klug, und mild
Ist Gottes wahres Ebenbild.
Wir lieben uns so engelrein!
Sie lebt nur mir, ich Ihr allein.

Drum fließt der schönste Tag im May
Mir nicht so schön und schnell vorbey,
Als meine ganze Jugendzeit
In wonnefroher Trunkenheit.

Werner von Gruber.

Die Mode.

Was vorher dem Straußen den Hintern be=
deckt,
Wird dann auf den Kopfputz der Damen gesteckt.

Gisecke.

Ritter Spieß.

Eine Romanze.

Es war ein Ritter lobesam,
Der weinte stäts und ächzte,
Denn ach! das Fräulein war ihm gram,
Nach dem der Mund ihm lechzte.
Der arme Liebesritter Spieß,
Das Fräulein Rosemunde hieß.

Indeß ihn Liebespein verzehrt,
Ward schöner sie und runder;
Ihr Herz war froh und unversehrt,
Sein's trüber stäts und wunder;
Wie sich sein Blick verdunkelte,
Ihr Auge heller funkelte.

Wenn er sie frug: Ob denn ihr Herz
Stäts unempfindlich bliebe?
Und wenn er sie von seinem Schmerz
Und seiner Herzensliebe
Gewalt und Treu versicherte:
So sprang sie auf und kicherte.

Einst war sie viel gefälliger
Als sonst, und sonders heiter;
Da sprach er straks von ehlicher
Glückseligkeit und weiter.
Sie aber klopft ihn auf die Stirn:
„Mein Herr! mir scheint, es fehlt im Hirn,„

Das ging ihm denn auch gar zu nah,
Es thät sein Herz zermalmen;
Wie einen leichten Schatten sah
Man ihn gar bald verqualmen.
Sein Aussehn rührte jedes Herz;
Sie aber trieb damit nur Scherz. — —

Was hört mein Ohr für Trauerklang?
Er tönt vom Schlossesthurme
Des Ritters, und mit blasser Wang'
Eilt, wie gejagt vom Sturme,
Sein Knapp ins Schloß der Rosemund.
Horch, horch! was thut der Bothe kund?

„Mein Herr, der Ritter Spieß (spricht er)
Liegt auf dem Sterbebette.
Er schickt mich schönstes Fräulein! her
Zu melden euch: Er hätte
Nur Einen Wunsch vor seinem Tod.
Erfüllt ihr ihn, so dank's euch Gott!

„Sein Wunsch ist, daß Ihr eure Hand
Ihm vor der Hinfahrt reichet;
Und ihm durch's heil'ge Eheband
Den Tod versüßt. Erweichet
Doch einmal euer Herz! Zum Lohn
Harrt Eurer eine Million.

„Er setzet euch zur Erbinn ein
Von allen seinen Gütern.
Ihr könnt ihm leicht zu Willen seyn,
Denn er — ich sag's mit Zittern —
Erlebet, wie der Leibarzt spricht,
Vermuthlich diesen Abend nicht.„

„Mir scheint (spricht sie) Herr Spieß verrückt,
Wie hätt' er sonst beym Sterben
Euch in der Absicht hergeschickt,
Um eine Frau zu werben?
Er bleibt, was Spieß von jeher war,
Auch in dem Tode noch — ein Narr.

„Ich glaube, daß in jene Welt
Ihn noch die Lust zu freyen
Verfolgen wird. — Hört junger Held!
Sagt meinem Vielgetreuen:
Ich wünsche ihm die ew'ge Ruh'
Und einen sanften Tod dazu.

„Doch soll er noch in jener Welt
Treu seinem Liebchen bleiben,
So mag er, wenn es ihm gefällt,
Auf's neue sich beleiben,
Und zu mir kommen, Herz und Hand
Sind sein alsdann; hier ist das Pfand.“

Sie gab ihm einen goldnen Ring,
Und hüpfte aus dem Zimmer
Lautlachend fort. Vor Zorn entging
Die Sprach ihm, und voll Grimm er
Den Ring in eine Ecke schmiß,
Und vogelschnell das Schloß verließ.

Auf halbem Weg kehrt er zurück. —
— Was hat das zu bedeuten?
Ich seh's an seinem Schelmenblick
Und Schmunzeln schon von weiten:
Er hat ein Pländchen ausgeheckt,
Ein Pländchen fein und wohlversteckt.

„Verzeiht mir meine Wiederkehr
O Fräulein hochgebohren!
Das theure Pfand — „Wo ists, mein Herr?„
„Ich hab' es hier verloren.„
Er holt's vom Winkel rasch hervor,
Und husch! damit hinaus zum Thor.

Knapp! tummle dich, dem Ritter schwebt
Die Seele auf der Zunge.
Sein Auge bricht, und ach! es hebt
Nur matt sich Herz und Lunge,
Sein Körper wird schon starr und kalt.
O Knapp, o Knapp erscheine bald!

Indeß läßt Fräulein Wunderschön
Das Essen wohl sich schmecken;
Ist hoch entzückt sich frey zu seh'n
Von diesem faden Gecken.
Sie träumt von neuen Seladons,
Und wählt den schönsten zum Gespons.

Der Mond geht auf in stiller Pracht;
Das Fräulein lehnt im Fenster
Und träumt noch, — um die Stirne lacht
Ihr just der Träume schönster;
Da horch! ertönet Pferdestritt
Und Peitschenknall. Der Traum entflieht.

Unwillig schaut das Fräulein, wer
Ihr Freudenfest zernichte?
Des Ritters Knapp! — er sprengt daher
Mit glühendem Gesichte
Und lautem Stöhnen: hoch empor
Weht ihm vom Arm ein Trauerflor. —

„O Fräulein! sagt euch nicht mein Schmerz,
Was dieser Flor bedeute?
Der Edle — brich, o brich mein Herz! —
Er ist des Todes Beute.
Ich bring euch seinen letzten Gruß
Und seinen bangen Abschiedskuß.

„O laßt mich weinen immerdar!
Wie war sein Schicksal bitter!
Und ach, sein Herz o Fräulein war
So gut und treu! der Ritter
Hat Euch, so sehr Ihr ihn betrübt,
Im Tode noch wie vor geliebt.

„Eu'r Name war sein letzter Hauch.
„O sage Rosemunden:
„Ihr lebt' ich, und ihr sterb' ich auch,
„Süß seyn der Liebe Wunden,
„Süß sey der Liebe Tod. Auch dort
„Währt ewig meine Liebe fort.

„Sag Rosemunden — „ Hier verschied
Der Ritter und ich eilte,
Und schwang mich auf mein Roß, damit
Ich Euch Bericht ertheilte.„
„Wo ist der Ring, den ich euch gab?„
„An seinem Finger „ sprach der Knapp.

„Was sagt ihr?„ sprach sie, und verblich
Sogleich bis in die Lippen.
Ihr wird so bang und wunderlich,
Daß ihr die Kniee schnippen.
Sie sinkt auf einen Sessel hin;
Da sprach der Knappe laut und kühn:

„Nie soll der Ring von meiner Hand
(Befahl der Ritter) kommen.
Sagt Ihr, ich hab' als Unterpfand
Ihn mit ins Grab genommen.„
„Hier habt ihr Fräulein den Bescheid,
Mißfällt er euch, so thut's mir leid.„

Er ging. Sie fällt ein Grauen an;
Es bebt ihr durch die Glieder;
„Man rufe mir den Schloßkaplan.„
Herr Schnack kam straks hernieder,
Der Abendröthe gleich und fast
So fett und dumm, wie Pater *asi.

„Hochwürden! (hebt das Fräulein an)
Ich muß euch etwas fragen;
Ihr seyd ein hochgelehrter Mann,
Und wißt mir wohl zu sagen:
Ob ein Verstorbner je das Band
Des Tod's zerriß, und auferstand?„

„O ja! das ist ganz zweifelsfrey;
Es hat, so wahr ich Priester
Und ehrlich bin, von solcherley
Exempeln ein Register
In Folio, Abt Engelhardt
In seinem Werk *) uns aufbewahrt.

*) Betitelt: Mortui redivivi. Oder Sammlung merkenswerther Exemplen von Erscheinungen und Gespenstern ꝛc.

Das Fräulein von Entsetzen starr
Schweigt lange Zeit. Doch endlich
Bekennt sie ihm, so wahr als klar,
Wie freventlich und schändlich
Sie einen Biedermann verdarb,
Der für sie fühlte, litt und starb.

Der Pater wirft sich her und hin,
Daß ihm das Bäuchlein schlottert.
Schön Mundchen, das mit bangem Sinn
Schnacks Unruh merket, stottert
Noch die Geschichte von dem Ring
Hervor, den Spieß von ihr empfing.

Da springt der Pater auf vom Sitz,
Und watschelt auf und nieder,
Er keucht und wirft dann wie der Blitz
Sich auf den Sessel wieder.
„Hilf Himmel! (rief der schwarze Mann)
O Fräulein! was habt ihr gethan!„ — —

Das gab der Schönen wenig Trost,
Wie leichtlich zu ermessen;
Es schüttelt sie wie Fieberfrost,
Ihr schmeckt kein Abendessen.
Dem Pater schmeck't's an ihrer Statt,
Er ißt und trinkt sich weidlich satt.

Nach Tische fängt von Gottes Huld
Er lieblich an zu sprechen.
Ihm scheint nun Rosemundens Schuld
Ein jugendlich Verbrechen,
Das Leichtsinn zwar in hohem Grad,
Doch Bosheit nicht zur Quelle hat.

Als aber eilf die Glocke schlägt,
Und er vom — Schlafe trunken
Im Armstuhl, der mit Müh' ihn trägt,
War sanft zurück gesunken,
Hört Mundchen, das vom Angstschweiß troff,
Auf einmal Lärmen in dem Hof. —

Die Magd tritt ein und spricht beklemmt:
„Ein Ritter, der von Reisen
Aus einem fernen Lande kömmt,
Und der nicht abzuweisen
Durch irgend einen Vorwand ist,
Verlangt Gehör auf kurze Frist.„

Das Fräulein fällt mit einem Schrey
Halbtodt zur Erde nieder.
Man eilt zur Hülfe schnell herbey,
Und sie erholt sich wieder.
Kaum dämmert ihr des Lebens Schein,
So tritt auch schon der Ritter ein.

In blanker Rüstung, das Visier
Geschlossen, steht er lange
Erstarrt und sprachlos an der Thür,
Dann tritt mit ernstem Gange
Er gegen die Anwesenden,
Und winkt dem Hofgesind zu gehn.

Den Pater, der auch mit entflieht,
Erhascht er beym Genicke,
Und schleudert ihn wohl zehen Schritt'
Wie leichte Spreu zurücke.
Dann nähert er dem Fräulein sich,
Und spricht: „Lieb Liebchen! kennst du mich?„

Drauf schiebt er das Visier zurück,
Da zeigt ein todtenblasses
Gesicht sich ihrem starren Blick.
„Sprich, bin ich noch des Hasses,
Sprich, bin ich nun der Liebe werth?
Lieb Liebchen! sprich, weß bin ich werth?„

„Ich hielt, was ich versprach. Auch dort
Bin ich dir treu geblieben.
Schön Mündchen! halt nun auch dein Wort
Zu fre'yn mich und zu lieben.
Hier bin ich, und hier ist der Ring,
Den ich zum Unterpfand empfing.„

Wie von dem Bliß getroffen steht
Die Maid. Entsetzen hemmet
Den Odem ihr. Kein Wörtchen geht
Aus ihrem Mund. Gelähmet
Hat dieser losen Frevlerinn,
Des Schreckens Allmacht jeden Sinn.

Der Pater sieht des Fräuleins Noth,
Und eilt den blanken Herren,
Doch selbst vor Angst bald bleich, bald roth,
Nach Kräften zu beschwören.
Der Ritter achtet's nicht, und spricht:
„O Liebchen, Liebchen zaudre nicht!

„Ich warne dich, bald naht herzu
Die fürchterliche Stunde,
Mit ihrem letzten Schlag bist du
Verloren Rosemunde,
Verweigerst du mir Herz und Hand,
Mein Eigenthum durch Wort und Pfand.„

Das Fräulein kämpft mit Angst und Graus;
Es weiß sich nicht zu rathen.
„Ach!„ ruft es bey sich selber aus:
„Ach! ein Gespenst zum Gatten!
Und nehm' ich seine Hand nicht an,
O Gott! was wartet meiner dann?„ —

Herr Schnack, der fern im Winkel steht,
Und des Gespenstes Meister
Zu werden längst verzagte, kräht
Sein „Alle guten Geister„
Im Schweiß des rothen Angesichts.
Doch das Gespenst erwiedert nichts.

Es steht und starrt auf Mundchen her
Mit unverwandtem Blicke,
Und horch! zuweilen stöhnt's so schwer
Und gräßlich, daß zurücke
Die Schöne bebt. Doch plötzlich fährt
Es auf, und zieht das blanke Schwert.

Da schlägt es zwölf. Und schaudernd reicht
Sie ihm die Hand; Er hält sie,
Und ruft: „Vermähl' uns Schnack„ der schleicht
Mit Zittern hin; vermählt sie.
Kaum ist das edle Paar getraut,
So wird es vor der Thüre laut.

Die Thüre rasselt auf, und sieh!
Der Knapp des Ritters zeigt sich;
Er läßt vor Mundchen auf ein Knie
Sich zierlich nieder, neigt sich
Tief in den Staub, steht auf und spricht:
„Wohledle Frau, o zürnet nicht!

„Der Mann, der da im Harnisch glänzt
Mit weiß getünchten Wangen,
Und euch erschien als Nachtgespenst,
Er hat euch hintergangen;
Denn seht, ich schwör euch, er ist keins,
Er leibt und lebt, wie Unsereins.„

„Da sieht die Frau von Spieß versteint
Ob dieser Zeitung; blicket
Um sich gleich einer, der es scheint,
Daß sie ein Traum berücket,
Verwirrt sieht sie bald ihren Mann,
Bald wieder seinen Knappen an.

Allein Herr Spieß legt sich geschwind
Demüthig ihr zu Füßen.
„Verzeihung, ruft er, theuers Kind!
Dich als mein Weib zu küssen
Blieb mir kein Weg, als diese List.
Gottlob! daß sie gelungen ist!„

Als so getäuscht Madam sich sieht,
Stellt sie sich hoch beleidigt.
Doch weil der Mann, der vor ihr kniet,
Sich gar so schön vertheidigt,
So gibt nach einem tiefen Ach
Sie dem — gescheh'nen Unfall nach.

Hoch aber pocht' ihr Herz, sobald
Ins Schlafgemach sie traten:
„Ach Spieß! Bist's wirklich, oder wallt
Um Mundchen nur dein Schatten?„
Doch Spieß bewies bald wohlgemuth:
Er sey ein Mann von Fleisch und Blut.

Tschink.

An einen Autor.

Grillus! ey du wässerst deinen Wein;
Muß denn alles bey dir wäss'richt seyn?

v. Auffenberg.

Als ich sie fand.

Das Liebchen ist funden,
  Das Liebchen so rar,
Die düsteren Stunden
  Sind alle nun gar.
Nun tanzen in Reihen
  Die Tage so schön,
Wie Düfte des Mayen
  Dem Morgen entweh'n;
Die Nächte beglücken
Mit tausend Entzücken.

Ihr Busen erhoben,
  So wallend und rund,
Gleich weiter da droben
  Der küßlichste Mund;
Tief soll sie's empfinden,
  Wenn Küsse sie reicht,
Solch Liebchen zu finden
  Ist wahrlich nicht leicht,
Nur selten beschieden
Uns Dichtern hienieden.

Wie's Bienlein die Rosen
  So innig, so froh,
Will Liebchen ich kosen,
  Sie herzen mir so,
Stäts Honig und Würze,
  Nur finden in ihr,
Die Tage verkürze,
  Die Nächte sie mir!
Ihr Auge, wie Feuer
Durchglüh' es den Freyer!

Wenn's Morgenroth röthet
  Die Fluren entlang,
Wenn's Vögelein flötet
  Den Morgengesang;
Dann schmollt sie dem Zager,
  Der weilet zu Haus,
Und springet vom Lager,
  Und reißt sich hinaus,
Und tönt in die Chöre,
Daß weit ich sie höre.

Ich hab' es gefunden,
  Das Liebchen so rar,
Die düsteren Stunden
  Sind alle nun gar.
Die Tage verfliessen
  Wie's Quellchen im Hain,
Am Busen der Süssen,
  So züchtig und rein,
In Städten ist keine,
Auf Dörfern kaum eine!

Franz Thomas v. Schönfeld.

Auf ein ahnenstolzes Ehepaar.

Von ältern Ahnen als vom Adam stammt ihr her;
Denn Schwein und Affe waren eh' als er.

v. Lackner.

Lied eines platonischen Liebhabers an den Mond.

Du lieber Mond! Dein freundlich Lächeln fodert
Mich zum Gesang auf, — mich, dein Ebenbild.
Die Flamme, die in meinem Busen lodert,
Ist wie dein Feuer lauter, sanft, und mild.

Dem Hunde steht dein Licht nicht an, die Flammen
Der reinen Liebe nicht dem Cyniker;
Drum treten Hund und Cyniker zusammen,
Und dich, o Mond! bellt jener an, mich der.

Mein Angesicht ist blaß wie deins. Zu Zeiten
Umzieh'n es düstre Wolken, wie bey dir.
Ein böses Zeichen! denn in kurzem gleiten
Vom Auge schwere Thränentropfen mir.

Durch sie nur kann ich Heiterkeit erhalten,
Durch sie nur, der sich meine Seele weiht,
Ich wandle mich wie du in die Gestalten,
Die meines Herzens Sonne mir verleiht.

Wenn dir der Erdenball den Blick der Sonne
Entzieht, verfinstert deine Stirne sich,
So wie bey mir, wenn meiner Herzens-Donne
Zu nahe kommt ein anderer als ich.

Wallt hoch von reiner Liebesglut Glyceren
Die Schwanenbrust, tönt ihrer Stimme Klang,
Seh' ich, wie du, den Tanz der Himmelssphären,
Hör' ich, wie du, der Engel Zaubersang.

Du schwärmst, verfolget von dem Stern der Liebe
Bey Nacht umher am Himmelsfirmament,
Wie ich auf Erden, wenn mir — ach! der Triebe
Gewaltigster nicht Rast noch Schlummer gönnt.

So waltet zwischen mir und dir, o Theurer!
Die schönste Aehnlichkeit und Harmonie,
Drum steht auch immer dieses Liedchens Leyrer
Mit dir in Freundschaft und in Sympathie.

Und muß ich von Glyceren scheiden, ende
Ich lieber Mond! hienieden meinen Lauf;
So nimm, o nimm mich auf in deine Hände:
Dann geh' ich ihr in dir allnächtlich auf.

Tschink.

Auf einen sterbenden Säufer.

Er hat beym Wein gegeizt stäts nach den ersten Zügen,
Dafür muß er so früh in letzten Zügen liegen.

Giseke.

Der Traum.

In Schlaf versunken, zeigte der Träume Gott
Mir eine Scene aus der Vergangenheit:
Ihr meines Volkes verzärtelte Töchter! lernet,
Lernet, ich zeichne sie nach euch, Mütter wer-
den!

Im heil'gen Bette, das zu entweihen sich
Kein Tyger waget, wenn aus der Mutter Schooß
Ein Kind aus seinem Geschlechte hervorgeht, gab
dem
Söhnchen die Mutter, bekämpft vom Tod, das
Leben.

Für ihrer Tochter Leben auch zitternd, bath
Die ältre Mutter: „Reiche dem Kinde nicht
„Aus deinen Brüsten die Milch; du erliegst der
Schwäche,
„Hier ist die Amme; laß Kraft aus ihr es trinken.„

„O Mutter, Mutter!. war ich nicht vor so
schwach?
„Und dennoch nährte da sich von meinem Blut
„Mein Erstgebohrner, den noch nicht ich kannte,
hörte:
„Soll, nun er Mensch ist, ich Milch dem Fleh'nden
rauben?„

„Nein! du mein Leben! sauge aus meiner
Brust,
„Aus meinem Herzen alle die Zärtlichkeit,
„Die Liebe alle, mit welcher dich deine Mutter
„Liebet, daß doppelt du einst sie wieder liebest.„

„Aus unsern Brüsten, Mutter, trinkt unser Kind
„Den künft'gen Haß, die künftige Lieb' in sich:
„Selbst ich — ich hätte dich nimmer so heiß ge-
liebet —
„Laß denn auch mich —„ und der Sohn lag an
der Brust ihr.

Und Liebe flößte Kraft in die Sängerinn;
Und Blüth' und Stärke schossen im Knaben auf;
Und in der Göttlichen Herzen erstanden tausend
Neue Gedanken, entkeimt dem Geist der Liebe.

Auch in die Zukunft sollte der Diener Herz
Wie angebohrne Treue, und Freundschaft ihm,
Der ihre Seligkeit machte, und ihren Himmel,
Zollen und opfern für ihn gern Blut und Leben.

Sie nahm der Diener Säugling' auf ihren Arm
Und reichte ihre Brüste den Wimmernden,
Und „o erhört mir die Bitte, ihr Kleinen, diese
„Wohlthat, vergeltet sie mir in meinem Sohne!„

Ihr meines Volkes Töchter! erstaunt ihr nicht?
Ists euch kein Mährlein, was die Geschichte
spricht?
Halbmütter werfet ihr, kaum ihrs gebahrt, das
Kind weg
Metzen an's Herz, die es euch vergiften müssen!

Nach Jahren nehmt ihrs wieder zu euch zu-
rück,
Da spukt der Bube euch schon ins Angesicht,
Er kennt nicht Vater, nicht Mutter an seinen
Aeltern;
Heißt ihn gehorchen; er stampft, und knirscht und
trotzt euch!

Gereift zum Jüngling' kocht in den Adern ihm
Das Blut der Läne, das er gesogen hat;
Es ward Natur ihm; er rühlet, wie sie, nach
Buhlschaft;
Dankt ihm! er macht euch der Stadt, dem Land
zur Mähre.

Im Männeralter — zählt er auch dieses
je? —
Vergendet hat er ja schon im Jünglingsspiel
Der Mannheit Erbe! doch will er nun häuslich
werden,
Weil schon zum Greise sein Blut den Wüstling eiset'

Da friert das blüh'nde Mädchen in seinem
Arm,
Der Liebe Flamme flammert nach Glühendern;
Denn o Natur! du Allmächtige, knüpfest fest
nur
Wesen von Einem Gefühle, Einer Thatkraft!

So wird das Weib itzt, was erst die Amme
war;
So frißt die Seuche weiter, und weiter um;
Denn Sohn und Tochter — sie folgen euch, Va-
ter, Mutter —
Bis sich die Hälfte des Lands zur Amm' um-
schaffet.

So sprach im Traum ich — aber du süßrer
Theil
Des Männerlebens, achte nicht des Gesichts!
Und wandle fort nur auf deinen gewohnten Pfa-
den:
Bist du doch, edler, dem Mann auch keine
Wonne!

Schiling.

An Nanchen.

O liebes Nanchen! glaub' es mir,
Ich sterb' in Liebeswehen.
Die lange Nacht durch, mein' ich schier
In Thränen zu vergehen;
Erbärmlich ring' ich hin nach dir,
Erbärmlich ist mein Flehen.
O komm nur eine Nacht zu mir,
Du sollst es selber sehen.

S — th — r.

Ich darf mich messen.

Alles, ist's nur gut und theuer,
Packt Edil in seinen Bauch;
Füllt die Gurgel mit Tokayer.
O fürwahr! das wüßt ich auch!

Schnarchend liegt er hingestrecket,
Wenn er Abends sich verkroch,
Bis die heiße Sonn' ihn wecket; —
O das wüßt' ich besser noch!

Artig schleicht er um die süssen,
 Reizenden Geschöpfe her,
Weiß die Närrchen fein zu küssen; —
 Unter uns — Ich weiß noch mehr.

Wazlaw.

Lob der Gesundheit.

Gesundheit, du mein höchstes Gut!
Wer lobt dich nach Gebühren?
O gerne ließ ich Leib und Blut,
Um dich nicht zu verlieren.

S — th — r.

An Bacchus.

Du braver Gott der Reben!
Ich schwör' bey meinem Leben:
Es ist im ganzen Himmelreich
Kein Gott dir gleich.

Denn Zevs, der Gott der Götter,
Mit seinem Donnerwetter,
Jagt Liebenden im grünen Hain
Nur Schrecken ein.

Sein Weib, die stolze Puppe,
Versalzt uns oft die Suppe;
Hängt manchem wackern Ehrenmann
Ein Weibsen an.

Apoll mit seiner Leyer,
Und dichterischem Feuer,
Und seinem schönen gelben Haar
Ist nur ein Narr.

Die Rektorinn der Musen,
Frau Pallas hält den Busen
Zu viel verschleyert, thut zu spröd',
Und ist zu blöd'.

Vulkan, der Invalide,
Und Abschaum aller Schmiede,
Both manchen schlechten Donnerkeul
Roms Jovi feil.

Die Mutter geiler Sünden,
Mit ihrem Sohn dem Blinden, *)
Vergällt uns manchen Zeitvertreib
Mit krankem Leib.

Merkur, der Gott der Diebe,
Hat keine Nächstenliebe;
Er fliegt mit seinem feinsten Schuft
In freye Luft.

Die Jägerinn Diktinne, **)
Mit ihrer Jungfermiene
Ist eine Hörnermacherinn, ***)
Und Heuchlerinn.

*) Cupido.
**) Diana.
***) S. Acktäon.

Herr Mars, der gröbste Lümmel
Im ganzen Götterhimmel,
Gräbt Mädchen, Wein und Städt' in Schutt,
Und trinkt nur Blut.

Saturn, der Kinderfresser,
Macht's auch mit uns nicht besser;
Er jagt die Zeit in's Grab, und frißt,
Was irrdisch ist.

Die Frau Mama der Bäcker *)
Wird täglich mit uns kecker.
Sie droht uns durch ihr kleines Brod
Mit Hungersnoth.

Doch du mein Gott der Zecher!
Du füllest unsre Becher.
Durchglüht von dir, wacht auf zum Scherz
Das trübste Herz.

*) Ceres

Drum sey vor allen Ohren
Dir feyerlich geschworen:
Es ist im ganzen Himmelreich
Kein Gott dir gleich.

v. Lackner.

Der Betrunkene und der Nüchterne.

Betr. Wenn doch Verstand verkäuflich wäre!
Reich müßt' ich seyn, bey meiner Ehre!

Nücht. Mein Herr! mir scheint aus ihrem Wandel,
Sie stehn d'rum mit dem Wirth im Handel.

Werner von Gruber.

An die Brüder Franz Th. und Emanuel E. von Schönfeld.

Brünn, im Sept. 1787.

Euch, traute Freunde, grüßt mein Lied,
Aus fernem Mährenlande:
Die Ader schwillt, das Köpfchen glüh't,
Und sucht der Reimkunst Bande.
Es blitzt in mir von Dichterdrang,
Begeisterung und Feuer,
D'rum horchet auf den Silberklang
Der wohlgestimmten Leyer!

Gewaltig stürmt der Gott in mir,
Und pocht in jedem Gliede;
Ich weiche keinen Fußbreit dir,
Germaniens Jsaide!
Des Hermannsängers stolzem Schwung
Soll auch der meine gleichen,
Mich dünkt es bloß ein Katzensprung
Ans nahe Ziel zu reichen.
Denn traun! mir strömet Feuerkraft
Durch Puls und Scheitelbogen,
Als hätt' ich Tokays Rebensaft
Zu Eimern eingesogen.
Wie gerne möcht' ich euch Bericht
Von jedem Weilchen geben,
Denn glaubt mir, besser läßt sich's nicht
In Eldorado leben.
Doch wenig Stunden zähl' ich hier
Auf Kronos scharfer Waage,
D'rum borget die Erzählung mir
Nur bis zum Heimkunftstage.

Dann will ich mit euch brüderlich
Der Rückerinn'rung Freuden theilen,
Und von den Schmerzen müßt ihr mich
Durch eurer Lieder Balsam heilen.

Leopold Herz.

An einen armen Arzt.

Die goldne Ader fehlte dir, und plagte mich,
Du heiltest sie, und diese heilte dich.

v. Lackner.

Bruchstück aus einem lyrischen Gedichte, genannt:

Die Musik.

Hervor, hervor o Lied!
Mit stolzem Gang, mit stolzem Tritt,
In deinem sieggewandten Heldentanze!

Hervor! mit deiner Siegerfaust
Zu schleudern des Rythmus lautertönende Lanze!
Wie sie flammend dem Herzen entsprüht,
Schmetternd den Saiten entbraust,
Und treffend, und siegend die horchenden Zeiten
durchsaust.

Hervor im deinem immergrünen Kranze,
Bald nackt und bloß,
Und wild, und zügellos,
Und bald in Stroph' und Stanze!

* * *

Des Schöpfers erstes: Werde!
Das war der Töne Vaterklang;
Und sieh' das All des Himmels, und der Erde
Entwand sich seiner Kraft, und rang
Sich aus des Chaos Mutterleib hervor,
Ein Dankgesang, ein Lobgesang,
Ein einz'ger lauter Jubelchor.

* * *

Also der tönenreiche Gürtel schallte!
Nun er vom Wort gelöset ward;
Und jegliches der tausend Wesen wogt' und wall'
Dahin nach seiner Art.

Zephire säuseln, Stürm' und Wetter toben,
Und Wehausruf, und Freudeschreyn,
Und Klang, und Mißklang müssen drunten sich
und droben
In Harmonieen reih'n.

Im ersten Zucken von Gefühl und Leben
Der werdenden Natur, erklang
Das tausendstimmige, bald leis' und lautre
Schweben
Der Schöpfung Chorgesang.

Er tönt! in Miriaden Flammenkreisen
Die Himmel durch, die Erd' entlang,
Ein Tönenstrom, mit tausend Armen Gott zu
preisen,
Ein Tempelchorgesang!

Er tönt! und flammt empor, und fleußt her-
nieder,
Und flammt und fleußt wie Sonnen hell!
Der ist der hohe feuerreiche Quell der Lieder
Natur, dein Tönenquell!

Franz Thomas v. Schönfeld.

Als der Wucherer Quarz in tiefer Trauer ging.

So tiefe Trauer legt kein Mann
Als Quarz der harte Wuchrer an;
Denn wer ist, wie der Wuchrer Quarz,
So gleich an Leib und Seele schwarz?

A. St.

Recept für Träume.

Wem wohl ein süsser Traum behagt,
Dem sey ein Mittel angesagt,
Deß ich mich stäts bediene.
Er nehm' des Abends mit zu Bett,
Wie ich, ein liebes Conterfait
Der reizenden Philine.

Wenn er das Bild nun satt geküßt,
Und dann sein mattes Auge schließt,
So schläft er ohne Sorgen.
So wie auf leichtem Wellenschaum
Umgaukelt mancher schöne Traum
Ihn bis zum frühen Morgen.

Bald löset er mit kühner Hand
Des holden Mädchens Busenband,
Und spielt mit ihren Locken;
Bald wiegt er sie in seinem Arm,
Und fühlt von süsser Ahndung warm
Das Blut am Herzen stocken.

Bald glaubt er sich im hohen Saal
Mit ihr als Braut beym Bacchanal
Rings angegafft vom Neide,
Und führet sie dann allgemach
In's halb erhellte Brautgemach
Zu Hymens stiller Freude. —

Kein Schreckgesicht, kein Alpe quält
Ihn dann; von keiner Leiter fällt
Er tief erschreckt hernieder. —
Wer süß zu träumen wünscht, der seh'
Dieß selbst geprüfte Recipe,
Und sag' es andern wieder.

v. Kuntschner.

Auf einen Einäugig = triefäugigen.

(Nach Johann Owen.)

Ein Aug ist weg, das andre trieft. Mir scheint,
Daß dieß um den verlohrnen Bruder weint.

D — r.

Sonnet.

(Nach dem Spanischen des Lopes de Vega.)

Ich möcht' einmal auch ein Sonnetchen machen,
Hübsch rund, und nett nach ächter Art und Lehr!
Das aber braucht so tausend schöne Sachen,
Und die zu finden ist verzweifelt schwer.

Es ist ein Schatz, den hütten Höllendrachen,
Und spucken wie die Teufel um ihn her;
Holla! wie Reime schon auf Reime krachen,
Was braucht es itzt so vieler Arbeit mehr?

Beym Stix! die zwey Quarteten haben wir!
Noch die Terzeten sind zu überwinden;
Indessen setz' ich diese zu Papier.

Nun wünscht' ich noch ein Reimlein d'ran zu
binden;
O Phöbus! steig herab, es mir zu finden!
Jedoch wozu? es liegt ja fertig hier.

Franz Thomas v. Schönfels.

Clelia.

(Nach dem Englischen.)

Wie Mayentag so schön, und hold wie Sonnenschein,
Ist Clelia — doch wie die Luft so allgemein.

Herz.

Der Tod.

An ***.

Verkannt wird der Tod, er ist's nicht, welcher
uns leitet
Den wankenden Schritt in Edens Gefilde,
Er breitet die starrende Kälte nicht über den
Leib hin,
Er empfängt nicht den zitternden Hauch von den
Lippen.

Auf nächtlichem Thron, von abgezehrten Gestalten
Umlagert, herrscht er mit eisernem Scepter;
Wenn widriges Schicksal uns zwingt seiner Herrschaft zu huld'gen,
Macht er traurig und freudenleer uns unser Daseyn.

Dann ist es uns nicht vergönnt im Arm der Geliebten
Die seligste reinste Wonne zu schmecken,
Und ach! denen Stunden, die schwarz über'm Haupte hinzogen,
Schwebt kein Freund nach im bläulichen lichten Gewölke.

Nicht unser Tod ist's, was man unwissend den Tod nennt,
Sein eigener Tod ist's, ist unser Leben,
Ach lieblich ist jene Gestalt, die Gestalt eines Jünglings,
Der in glänzendem Lichtgewand zu uns herabkommt.

Sie winkt uns in's Land der Ruhe, führt in
die Thäler
Der Freuden, wenn unser schmachtendes Auge
Nur sie die Geliebte, nie wieder die Welt sehen
möchte,
Und wir selbst an dem Busen des Freundes noch
trauern.

Wenn ewiges Band der Freundschaft, Edler!
uns fesselt,
Wenn mir aus den Augen Thränen der Freude
Nur rinnen, nicht Thränen, die deinen Verlust
ach! beweinen,
O dann werde ich Glücklicher niemal den Tod
sehn.

Marperger.

Das Vergeltsgott.

Ein Armer bath vor Frau Rodrigens Haus um
Brod,
Da warf sie tiefgerührt von seiner Noth,
Damit er nicht dem Hunger unterliege,
Vom Fenster ihm ein Stück, — so dünn, daß in
dem Flug
Der Wind es hin und wieder trug.
„Ach (rief der Bettler) Frau Rodrige
„Vergelts Gott! — wenn ich's kriege.

Perinet.

Fragment eines Gedichts, genannt:

Die Zeit.

1.

Schnell wälzet sich, und flüchtig der Zeiten
Strom.
Natur du! seiner Wellen und Wogen Spiel.
Ein wunderbarer Wechsel! Götter
Treffend, und Menschen, und was da lebet.

In seinem leisern, lauteren Flutentanz,
Da spielen eilend alle die Wesen hin!
In seinen Kataraktenstürzen
Donnern sie schäumend bald auf und nieder.

Was da nur wird, und strömet in Leben aus,
Das stürzet hin den Tod der Jahrhunderte!
Mit jeder Woge, neue Wesen,
Werden, und sterben, und werden wieder.

Wie Feuerbrände löschen hier Welten aus!
Tyrannen wehen wirbelnd im Staube dort!
Hier schäumen ganze Heldenvölker
Auf, und zerplatzen im Donnerhalle!

Das Leben und der Tod sind das Reigenpaar,
Das die Geschöpf' hinspielet im Wechseltanz
Wie Hand in Hand, nun tödtend in der
Einen, und schaffend nun in der Andern.

So strömt, und donnert Woge bey Woge hin
Der Zeiten Strom, und spühlt mit den Jahren so
Der Schöpfung wechselnd Tod und Leben
Zu, wie der Ocean Sand ans Ufer.

2.

Es schwängerte des Menschen erste Sünde
Mit Tod dich, heilige Natur!
Und du gebährst — weh dem Geschöpfe, deinem
Kinde! —
Gebährst zum Tode nur.

Zwar nicht zum Tode, der dein Seyn zer-
störet,
Nein! der dir neues Leben schenkt;
Der auflöst! der in der Verwesung Schooß ge-
bähret,
Und mütterlich empfängt!

Nur Er, arbeitet auf den Keim des Le-
bens,
In deiner Werkstatt, o Natur!
Die Zeit zerstöret deine Wesen nur vergebens,
Sie wandeln, wandeln nur.

Dein ganzes Reich gleicht einer Todtenbahre,
Gedeiht in der Verwesung so;
Es sind die faulen Aeser feig durchlebter Jahre,
Nur Helden = Embrio!

Der Tod des Einen, ist Geburt des Andern,
Der Wechsel stürmet jenen fort;
Der gleiche Kranz dorrt hier zum Fluch auf
Alexandern,
Und grünet Memmen dort!

3.

So seyd ihr Thaten stolzer Unsterblichkeit!
Nur Sphären, die hier auf, und dort untergehn,
Nur Sonnen steigend an der Einen
Ecke der Zeit, an der Andern sinkend.

So seyd ihr schnell verfliegende Wetter nur!
Am Kataraktensturze der Zeit, ein Schaum!
Verhallt im Donner eures Seyns, wie
Stolz auch die Zeit euch emporgeklungen.

Rollt euer Echo gleich wie von Fels zu Fels,
Von Zeit zu Zeit noch Enkelgeschlechter durch,
Des Urlauts bald nicht kennbar, stirbt, und
Stirbt es in tausend gebrochnen Tönen.

So wie es ab an jedem Jahrhundert prellt,
So bricht es durch die Jahre zerschmetternd hin
Zum Fluchausruf Triumphgesänge,
Teufel zu Göttern und Göttersöhnen.

Denn ach! nicht eure Tempel und Mahle nur
Zerstört der Jahre zehrende Feuerfluth;
Der Menschheit Geistesrichtung selber
Wandelt, Begriff', und des Anschau'ns Seite.

4.

Unsterblichkeiten sind nur Träume,
Und Thatendauer ein Fantom!
Mit ihren Wimpeln stürzen Tirus lecke Bäume,
Und Babilon und Rom.

Ob Thaten sich auf Thaten schwellen,
Empor zu ganzen Himmeln; — ach!
Die Zukunft schlägt im Sturme neu erbrauster
Wellen
Der Vorzeit Höhen flach.

Und fahren neue Tiefen brausend
Zu neuen Thatenhöhn empor;
Schon dröhnt und tönt heran ein kommendes
Jahrtausend
Und stürzt Wallhalla's Thor,

Und des Olympo's Götter alle!
Und thürmt auf Trümmern, ein Despot
Sich dann entgegen nur dem neuen Götterfalle,
Dem neuen Thatentod.

5.

O Zeit! es ist ein donnernder Arm dein Strom,
Gerissen aus dem Meere der Ewigkeit,

Auf seiner leisern Tiefe sanft zu
  Tragen die Kähne der Völkerschaften.

Da stürzen sie die hallende Fluthen hin!
Des Ruhmes laut ertönendem Ufer zu. —
Nur landen That des Menschen! mögst du
  Immer auch Wahn seyn — du bist unsterblich.

Ein freyer Lorberkrönender Hafen nimmt
Er jede Flagge, Götter und Teufel auf;
Ha, wie sie buntgescheckt wehen
  Untereinander die Ruhmgekrönten!

Der Antonine Genius Häuflein, und
Der Kulikane blut'ge Tyrannenschaar,
Des Aberglaubens Farren, an dem
  Fette gemästet des Pöbelwahnes.

Nur landen That des Menschen! Pigmäen steigt —
Ob noch so feige — Tempel und Altar dann;

Indeß — ob noch so kraftumgürtet —
Stürzt der Gigante des Himmels Stürmer.

Sieh' aller Völker Götter und Gözen durch!
Vom Krokodillenschweif' und des Apis Horn,
Den Tempeln Roms und Ilions, bis
Hin zu des Vatikans zweytem Donnrer.

Nur wie die Wirbelwinde des Zufalls, That
Des Menschen, dich ergreifen! nur wie der Sturm
Des Schicksals auf der Donnerwoge
Deines Jahrhundertes dich geleitet!

Komm itzt mit deinen Horden Antonius!
Ruf itzt die Welt auf, Peter mit Feldgeschrey!
Ihr geht in Schanden unter! weh, euch
Schwellet ein tödtender Sturm die Wimpel.

Tauscht euere Jahrhunderte Mahomed!
Lord Gordon, Kromwell, Göz, und Pepilius!

Zur Kinderstube wird dann keine
Welt, und es blutet kein Königsschedel.

6.

Die Menschheit gleicht mit ihren Thaten, Gecken
Mit immer wechselndem Gewand,
Prahlt mit Sokraten bald, und bald mit Scan=
derbeghen,
Und all ihr Thun ist Tand!

Sieh Cäsar dort in seinem Purpur bluten!
Die Nachwelt hüllt sich schützend drein,
Wird sich den Völker=geißlenden Tyrannen=Ru=
then
Mit Knaben=Ohnmacht weih'n.

Sieh jenes Volk der Helden und der Weisen:
Ein Sündenknecht, ihr Göttergott,
Dem ihre Tempel steigen, ihre Hymnen preisen,
Und nun der Knaben Spott!

Zur Schandthat steigt er vom Olympos nie-
der,
Und griech'sche Meister hau'n in Stein,
Und Barden in die Felsen ihrer ew'gen Lieder
Die That des Gottes ein.

Die That, die jener andre Gott der Götter
An einem mächtigen Geschlecht,
Jahrtausende bevor durch laute Donnerwetter
An Sodoma gerächt.

O Menschheit! der Begriffe helle Klarheit
Wird diesseits nie zu Theile dir;
Zum Wahne sprich: du bist mein Erbtheil! und
zur Wahrheit:
Dein Reich ist nicht von hier.

7.

Es bleibt Beginn, und wieder Beginn nur
stäts
Der Menschheit eitler prahlender Thatenbau!

Wie göttergleich er sich auch thürmet,
Sterne vorüber, und Mond, und Sonne.

Nicht leises Flattern, Täubchengefieder ward
Den Menschenkindern: tobender Ungestümm,
Des Blitzes Flügelschlag, gewalt'ger
Welten durchfliegender Sonnenaufschwung.

Zehntausend schlugen donnerndes Flügelschlags
Und siegend auf, die Thore der Ewigkeit,
Nun triumphirend vor der Zeit, sie
Flogen im schnelleren Thatenfluge.

Zehntausend reißen künftig voll Kraft sich
auf,
Mit den Gebirgen steiler Jahrtausende,
Ein Gleichgewicht der Zeit mit ihren
Jahren, ein Uebergewicht von Thaten.

Und doch o Mensch! dein himmelanragender
Aeonenalter, trotzender Thatenbau,

Wo hält er? ha, wer seyd ihr alle
Thaten der Gegenwart und der Vorzeit?

Zerstücktes Felsgemäuer, zersplittertes
Wie Trümmerwerk! ach, Thaten an Thaten
nicht
Gereiht wie Berg an Berg, und Tag an
Tag in geschlungener Felsenkette!

Ein feiger Nachkom schlug oft die Kett' entzwey,
Die Zeit brüllt durch, und donnert im Zwischen-
raum,
Ein thatenkahles Felsgebirg von
Jahren, ein träges Geschlecht dazwischen.

Umsonst, ihr Tempel stolzer Vergangenheit:
Der Väter Thaten frommen dem Enkel nicht;
Der Sohn des kommenden Jahrtausends,
Ach, er beginnt wie der Sohn des Ersten!

8.

Die Wesen stürmet fort mit Sturmesflügeln
Die Zeit in ihrem schnellen Lauf!
So thürmen Jahr auf Jahre sich zu Leichenhügeln,
Auf Thaten, Thaten auf.

Wo sind der Griechen Helden, und der Römer?
Wo sind sie nun? — Es folgten, ach!
Den Xenophonen und den Cäsarn Dattelkrämer
Und Ablaßwuchrer nach.

Die stolzen Väter glichen Wetterflammen,
Ihr Enkel keuchet feig zurück,
Den Siechen, schrumpfen die Jahrhunderte zusammen,
In einem Augenblick!

Des Schicksals tausend Stürmen aufgedecket
Steht da die Menschheit! in die Zeit

Den Strahlenleib gehüllt, zerrissen und beflecket,
Wie in ein Bettlerkleid!

Mit tausend stolzen Prachtgezierten Stücken,
In Thaten und Triumph gehüllt!
Jahrhunderte zur Zier, Jahrhunderte zu Lücken,
Durch die der Nordwind brüllt.

So geht und dreht in einem stäten Kreise
Sich fort die wandlende Natur,
Die Zeit für Heilige, für Helden, Narren, Weise,
Sind Flut und Ebbe nur.

Der Thaten Ruhm ist nur ein Spiel der Jahre,
Der eitel stäts die Menschheit ziert;
Und unsrer Väter Schand' ist nur verlegne Waare,
Die einst zum Ruhme wird.

9.

So rasselt Menschenwerken der Köcher stäts
Des Schicksals, nun ein tödend Jahrhundert –
schnell

Ein Pfeil die Thät'ge trift, und stürzet
Von der vergötterten Thatenwarte,

Der Zukunft Schauder wandelt dann Trümmer durch,
Und Todesengel schütteln die Fittige
Wie durch des Herbstes dürre Blätter,
Durch die zu Boden gestörten Lorbeer.

O Zeit! dein Strom voll steiler Jahrtausende!
Und deine Thaten, Menschheit? — ein seichter Bach!
Mit jedem Regengusse steigend,
Wieder mit jeglichem Lüftchen trocknend.

Emanuel Ernst von Schönfeld.

An das Stammbuch eines Freundes.

Liebster, trennst du dich einmal von mir,
Welch ein Angedenken geb' ich dir,
Das der Zeiten Zahn nicht tödtet? —
Zwar an Schätzen bin ich arm;
Doch mein Herz schlägt für die Freundschaft warm,
Die dieß Herz an dein's auf ewig kettet;
Und weil du die Freundschaft liebst,
Will ich dir zum Angedenken,
Wenn du mir die deine wieder gibst,
Meine mit vergnügter Seele schenken.

W. G. Straube.

An Pyr, den Geist meines Herdes.

Komm, mein dienstbarer Geist! ich wecke leichtes
Schlag's dich! Lockerer Zündschwamm liegt be-
reitet,
Und dein Lieblingsgerichte Schwefelspäne.
Komm! ich habe dir trocknes Holz vom Birnbaum
Fein gespaltet, da lieg', dich ruhig nährend!
Schöne, wärmende, sanfte Flamme schlage,
Und erzürne mich nicht mit Eigensinne!
Daß ich schmerzlich die Lungenflügel anstreng'
Und die glühenden Backen, dich erregend.
Stella kommt, am Camin mit mir Caffee zu
Trinken, trautes Gespräch mit mir zu pflegen.
Stella, welche ich oft, vertieft in Staunen,
Nannte, wann ich hier deinen Spielen zusah.

Hab ich jemals dich werth gehalten, muntrer
Nachtgeist! nimmer mir von des Nachbars Herde
Licht und Feuer geholt, auf dich nicht achtend,
So verweig're mir deine Dienste jezt nicht.
Niemals hab' ich mit schlechten nassen Klözen,
Noch mit häßlichem Torf (wie's andre thuen)
Dich gefüttert, bey schmuz'gen Fette hast du
Nie gewachet mit mir: wohl aber nährt' ich
Als ein gütiger Herr dich immer reichlich
Mit dem treflichsten Stammholz, tränkte freund-
lich
Dich mit edlerem Oel und weissem Wachse.
Zehen Jahre gehorchst du meinem Willen.
Noch gedenk' ich es, wie zum erstenmale
Du entgegen mir sprangst. Ein Knabe war ich,
Trug was liebes im Herzen, das den Schlaf mir
Nahm. ich raffte mich auf, und griff nach Stahl und
Stein und schlug — Mit Verwund'rung sah ich
unter
Mir die Tafel erglühn. Die Glut entflammte.
Um mich loderte schnell die Flamm' auf; hätt ich
Nicht, mit kindischer Hand, mich dein erwährt, du

Hättest boshafter Nachtgeist! mich erstickt.
Denn von boshafter Art — das seyd ihr, du und
Deine Brüder und stäts muß man mit Strenge
Euch beherrschen. Gar oft, wenn ihrer einer
Nachts dem fleißigen Mädchen seinen Schein beut,
(Näht es etwan ein Band für den Geliebten)
Und beschlichen vom Schlaf das Mädchen einnickt,
Wirft die Leuchte der Schalk um, daß es zitternd
Aufspringt. Stickwerk und Band verbrennt,
und ach! es
Flammt der Neidische in dem Haar des Mädchens.
Hält nicht, einer von euch es wohl geringe,
Wenn gestillet er scheint am Herd' schon unter
Leichter Asche, nun wieder sich erhebend,
Herd und Haus zu ergreiffen, und den Nachbar
Und die ganze Gemeinde? Ja, er würde,
Er verzehren allein, die Saat, den Wald, die
Rebenhügel, verwehrten 's nicht die Götter.

Stella! Stella! sie kommt, bald kommt sie
nun! da
Wird sie sitzen, o Pyr! — Von ihren zarten

Gliedern löse den Frost mit sanfter Wärme.
Pyr! mein lieblicher Geist! welch eine Wollust
Wartet deiner! — Wenn Stella spielend Holz dir
Hinlegt auf den Camin, so schmiege freundlich
Dich zusammen, daß du von ihren weichen
Kleidern keines berührst! du möchtest eher
Meine Locken mir rauben, nennt gleich Stella
Selbst sie reitzend. O wag's mit deiner Zunge
Ihrer Fingerchen Spitzen nicht zu lecken!
Mit der schrecklichen Zunge! Eher möchtest
Du mir tödten dieß Aug'. So lieb' ich Stella.

Jeronymo.

Das Sprüchwort.

„Wer sich erniedriget, der wird erhöht.“
Das trift nicht immer ein,
Sonst müste wohl der kriechende Sylvet
Schon längst am Galgen seyn.

Ködl.

In das Gebethbuch der Frau Freyinn von S *** geschrieben.

Wenn sich dein Geist zu deinem Gott erhebet,
Und fessellos vom bunten Erdentand,
Die Hymne dir auf frommer Lippe schwebet,
Vom Vorgefühl der Seligkeit entbrannt;
Wenn sich dein Lobgesang an Cherubschöre reihet,
Des Opfers Wohlgeruch den Ewigen erfreuet;
Dann Heilige! sieh her, und denke mein,
So wird mir Sünder dieß der Himmel seyn.

Herz.

Die auf- und untergehende Sonne.

Roth ging sie gestern mit Neptun zu Bette,
Roth kommt sie wieder heut herauf.
Ihr gleicht die züchtige Rosette:
Erröthend ging sie mit dem Bräutigam zu Bette,
Erröthend stand sie wieder von ihm auf.

A. St.

Die geadelten Thiere.

Eine Fabel aus den Zeiten des Faustrechts.

Für große Dienste ihrer Ahnen,
Wodurch sie Land und Unterthanen
Vom Untergange retteten,
Erhob Czaar Leu die Häupter seiner Krieger,
Den Marschall Leopard, die Helden Wolf und Tiger
In Adelstand sammt ihren Linien.
Und da er sie fast gleichen Grades bieder
Und kriegsgewandt und ihm ergeben fand:
So gab er ihnen Lehn von Leut und Land,
Mit der Vererblichkeit auf Kinder und auf
Brüder.

Die ersten Söhne folgten treu
Den Spuren ihrer wackern Väter:
Bald war kein Feind und kein Verräther,
So gar kein Wandrer ihres Anfalls frey.
Sie streiften selbst in aller Nachbarn Gauen,
Und was nicht früh entfloh', starb unter ihren
Klauen.

Nun zogen, blutgetränkt, nach Hause sie zurück:
Das Volk baut' Säulen auf, und jauchzte Heil!
und Glück!
Der Raub ward bald verschwelgt, das Schwelgen
aber Sitte,
Der Stamm starb kaum noch aus, und schon
sah'n in der Mitte
Der Eingebohrnen, ungereizt von Ahnenruhm
Die Enkel sich nach leichtern Beuten um.
Statt Feinden nachzuziehn, würgt itzt im sichern
Schlafe
Der Leopard und Tiger Hirsch und Thier,
Der Wolf in Hundsgestalt die ihm vertrauten
Schafe.
„Kein Feind! der Muth erstirbt! — Wir sind
vom Adel, wir! —„
Und als sie so die Schwachen aufgezehrt,
Da, sagt die Fabel, habe, sie zu strafen
Des Hungers Wuth sie gen sich selbst gekehrt:
Denn sieh! nun fand die Arbeit keine Sklaven.

Schisling.

An dem Geburtstage der Prinzeßinn Louise dem Sterbetag' ihrer Mutter.

Prinzeßinn! dir ist dein Verlust
So groß er ist, noch unbewußt,
Doch uns drückt seine Doppelschwere.
Elise starb, die dich gebar,
Und die daher für dich schon war,
Was sie für uns geworden wäre.

Werner von Gruber.

Inhalt.

Joseph Ascher.

D — r.

S — ch.

Karl Ludwig Giesecke.

Goekingk.

Werner von Gruber.

Friedrich Hegrad.

Leopold Herz.

Fr. Leopold Huglmann.

Jeronymo.

Franz Kaiserer.

Jg. Karl. von Lackner.

Seite

Liebel.

Lödl.

Marperger.

K. C. Oye.

J. Perinet.

Christoph Regelsberger.

v. Runtschner.

Franz Schisling.

Seite

Schleiffer.

Franz Thomas von Schönfeld.

Emanuel Ernst von Schönfeld.

S — th — r.

A. St.

W. G. Straube.
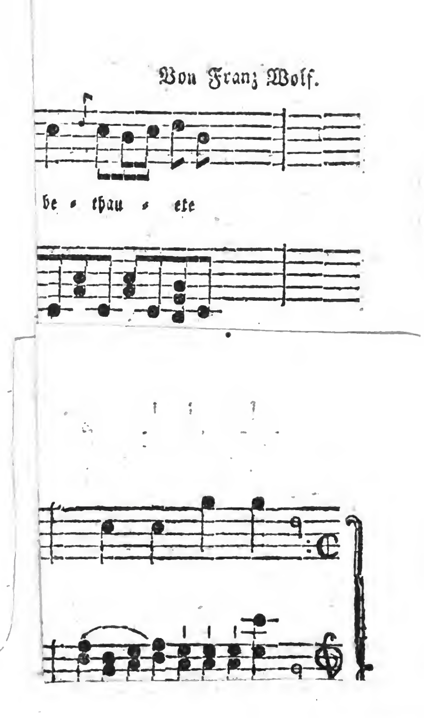
Cajetan Tschink.

Benedikt Wagenmann.

Wazlaw.

Seite

Joseph Karl Winkler von Mohrenfels.


Von Franz Wolf.
be = thau = ete













